

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1928**

54 (1.2.1928) Abendausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1,50 RM. im Verlag oder in den Buchhandlungen abgeholt 1,40 RM. Durch die Post bezogen monatlich 2,00 RM. Einzelhefte: Verkaufsnummer 10 S. Sonntagsnummer 15 S. Im Fall höherer Gewalt. Streit ausserhalb des Reichs hat der Verleger keine Ansprüche bei Verjährung oder Nicht-Erhalten der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts auf den Monatsheften angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille Seite 0,40 RM. Stellengelände Familien- und Gelegenheitsanzeigen ausserdem ermäßigter Preis. Heftungspreis 2. — an erster Stelle 2,50 RM. Bei Wiederholung tarifierter Rabatte. Bei der Nichterhaltung des Heftes, bei gerichtlicher Verurteilung und bei Kontraktbruch außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

# Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 1. Februar 1928.

**Redaktion und Verlag:**  
: : Ferdinand Ziegler  
: : Chefredakteur Dr. Walter Schneider  
: : Belegstellenverwaltung: für  
: : den Reichstag und Reichstags-  
: : Dr. G. Richter: für auswärtige Poli-  
: : tik: W. Köhler: für badische Politik:  
: : H. Gollmer: für Kommunalpolitik:  
: : R. Binder: für Politik und Sport:  
: : N. Koberger: für das Reichstags-  
: : G. Heiser: für Ober- und Kon-  
: : gress: Chr. Perle: für den Kon-  
: : gress: H. Heide: für die Angelegen-  
: : N. Hinderbach: alle in Karlsruhe.  
: : **Verleger:** Dr. Kurt Metzger.  
: : **Fernsprech:** 4050 4051 4052 4053 4054  
: : **Geschäftsstelle:** Ortel- und Gamm-  
: : straße 2. Postfachkonto: Karlsru-  
: : he Nr. 3355. **Belegstellen:** Hoff- und  
: : Seimel / Gleitschilde / Ullrich / Stom-  
: : Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /  
: : Wandern und Reisen / Das und  
: : Garten / Karlsruher Vereins-Zeitung

## Der Riß in der Koalition.

### Zentrum und Deutschnationale.

#### Die Deutschnationalen verlangen Klärung.

Berlin, 1. Febr. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die „Germania“, das Berliner Zentrumorgan, kommt in ihrem Kommentar zu dem Vorstoß des Zentrumsabgeordneten Ullrich gegen den Deutschnationalen Freitag-Voringhosen zu der Feststellung, daß nach der Erklärung Lindener-Wildaus, die das Zentrum gerne zur Kenntnis nahm, der Zwischenfall wohl erledigt sein dürfte. Wir können im Augenblick daran noch nicht glauben, denn es wäre doch immerhin denkbar, daß das Zentrum ein Interesse daran hat, alle Konfliktstoffe, die vorhanden sind oder sich noch ergeben könnten, scharf herauszuarbeiten und ihnen womöglich eine noch größere Bedeutung beizumessen, als ihnen überhaupt zukommt. Der Vorstoß Ullrichs war nichts anderes als zu zeigen, daß man auf außenpolitischem Gebiet mit den Deutschnationalen nicht übereinstimmt, nachdem sich schon vorher herausgestellt hat, daß man mit der Deutschen Volkspartei schwerlich wegen des Schulgesetzes zu einem Einvernehmen kommen werde. Bei der Weiterberatung des Staats werden sich noch zahlreiche Möglichkeiten geben, um in ähnlicher Weise ein Auseinanderstreben der wichtigsten Regierungsparteien zu unterstreichen.

Zunächst also muß der Fall Ullrich-Freitag-Voringhosen als erledigt gelten, aber nur für kurze Zeit. Denn schon hört man aus dem deutschnationalen Lager,

daß man sich das Verhalten des Zentrums nicht gefallen lassen und von sich aus auf eine endgültige Klärung drängen werde.

Was bevorsteht, geht unverhüllt aus einem Kommentar der deutschnationalen „Kreuzzeitung“ hervor, die daran erinnert, daß am 31. Januar 1927 die beiden deutschnationalen Minister Hergt und Reußell vom Reichspräsidenten ernannt wurden, daß aber gescheitert zur Feier des Tages der ersten Wiederkehr des Geburtstages der Koalition das Zentrum es für angebracht gehalten habe, von dem deutschnationalen Koalitionspartner „Erklärungen“ zu verlangen, die in der Form vorgebracht wurden, daß sie allgemein die bewußte Brückierung der Deutschnationalen empfunden werden mußten. Aber weiter heißt es wörtlich: „Und da können wir uns dem Eindruck nicht mehr verschließen, als ob das Zentrum hinsichtlich der zurzeit bestehenden Koalitionsver-

hältnisse nicht mehr guten Willens ist. Auch für die Deutschnationalen beginnt sich damit selbstverständlich das Verhältnis zur Koalition zu verschärfen. Schon die Rücksicht auf die Anhänger im Lande macht es erforderlich, so oder so eine Reinigung der Atmosphäre herbeizuführen.

Das klingt gerade nicht danach, als ob der Zwischenfall im Reichstag wirklich erledigt ist. Wir können uns jedenfalls darauf gefaßt machen, daß es vielleicht schon in den nächsten Tagen auf innerpolitischem Gebiet recht lebhaft wird und die Frage einer Auflösung der Regierungskoalition mehr denn je zur Debatte steht.

### Bergmanns Helfershelfer verhaftet.

Berlin, 1. Febr. Gestern Abend wurde von der Berliner Kriminalpolizei der Angestellte des Hauses Bergmann, Viktor Kraak, der vor seiner Verhaftung in Garnisch-Parkentischen im Auto die Flucht ergriffen hatte, in Berlin verhaftet und ins Moabitler Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Das Verfahren gegen den Staatsanwalt Jacoby ist somit gediehen, daß er auf Befehl des preussischen Justizministeriums vorläufig von seinem Amte suspendiert wurde. Jacoby erklärte, daß er nur gelegentlich um Empfehlungen des Bergmann'schen Unternehmens angegangen worden sei. Bergmann habe ihn, als der von Bergmann als sein Vertrauensmann an der Börse bezeichnete Mann, dem er, Jacoby, sein Geld anvertraut hatte, Verluste erlitt, entschädigt. Jacoby versichert ferner, er habe sich damit begnügt, möglichst viele Sicherheitsmaßnahmen gegen Bergmann zu treffen. Das Bewußtsein, eine strafbare Handlung begangen zu haben, habe er nicht.

### Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby

#### endgültig entlassen.

Berlin, 1. Febr. (Kontsp.) Nachdem dem Staatsanwaltschaftsrat Dr. Walter Jacoby von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I Berlin durch keine vorgelegte Behörde bereits am 30. Januar d. J. die Ausübung der Amtsvollmachten vorläufig untersagt worden war, ist nunmehr einer Mitteilung des Amlichen Preussischen Justizministeriums zufolge nach Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung gegen ihn durch Beschluß des preussischen Justizministers die förmliche Enthebung vom Amt verfügt worden.

## Neuer Kurs in Danzig.

Volle Parlamentarisierung des Senats. — Statt 22 Senatoren nur 12, statt 120 Volksvertreter nur 80. Verständigung mit den polnischen Nachbarn.

Son

Dr. Richard Wagner, Mitglied des Danziger Volkstags.

Die Danziger Volkstagswahlen im November hatten eine recht eindeutige Sprache gesprochen. Der starke Stimmrückgang der Deutschnationalen, der überragend große Zuwachs der Sozialdemokratie und in Verbindung damit die fast grotteste Zersplitterung der Mittelparteien wiesen klar auf die Koalition von Weimar als den kommenden Regierungsbund hin, zumal da Sozialdemokraten und Zentrum allein schon die Hälfte der Volkstagsitze hatte. Dennoch verjügte man zunächst, eine Mitregierung der Sozialdemokraten abzuwenden und alle bürgerlichen Parteien einschließlich sämtlicher Splitter zu einer Koalition zusammenzubringen. Ueber vier Wochen lang mühte man sich um dies aussichtslose Unternehmen, um dann doch den Sozialdemokraten, die sich bis dahin abwartend verhalten hatten, das Feld zu überlassen. Sozialdemokraten, Zentrum und Deutschnationale traten also in Verhandlungen ein, die sehr gründlich geführt wurden und zu einer sicheren Einigung zu führen schienen. Mächtig aber erklärte das Zentrum — man weiß nicht recht, aus welchen Beweggründen heraus —, es könne den Kernpunkt des neuen Regierungsprogramms, die Umgestaltung des Senats, nicht mitmachen. Infolgedessen wurden die Verhandlungen als ergebnislos abgebrochen, aber schon zwei Tage darnach auf Betreiben eben des Zentrums wieder aufgenommen und dann rasch und noch rechtzeitig zum Inkrafttreten des neuen Volkstags zu einem günstigen Ergebnis geführt.

Das Programm der neuen Regierung ist festgelegt, und in seinem Mittelpunkt steht eine Reihe von recht einschneidenden Verfassungsänderungen. Sie sollen in erster Linie die Parlamentarisierung des Gesamtensats bringen und das bisherige gemischt-parlamentarische System beseitigen. Der jetzige Senat besteht aus zwei wesensungleichen Teilen. Der Präsident des Senats und sieben weitere Senatoren werden vom Volkstag auf vier Jahre gewählt und sind für diese Zeit dem Vertrauen des Volkstags entzogen, während die übrigen 14 Senatoren, darunter der Vizepräsident, auf Grund eines Misstrauensnotums jederzeit zurücktreten müssen. Dieser Zustand hatte sich während der letzten Wahlperiode als ätzend, ja unerträglich erwiesen, als die bürgerliche Rechtskoalition, die auch den hauptamtlichen, unverantwortlichen Senatschef gewählt hatte, von einer Koalition unter Führung der Sozialdemokraten abgelöst wurde und somit die beiden Gruppen des Senats teilweise aus politisch diametral entgegengesetzten Beständen zusammengesetzt war. Es war begreiflich, daß insbesondere die Sozialdemokraten in dieser Art des Regierens ein dickes Haar fanden, zumal sie dabei feststellten, daß sich infolge der parlamentarischen Unverantwortlichkeit ein gewisser Rangunterschied unter den Senatoren herausgebildet und sich sozusagen Senatoren erster und zweiter Klasse entwickelt hatten. Dazu kam noch das schwere Uebergewicht der hauptamtlichen Senatoren in der Verwaltung, die sie als Leiter der einzelnen Abteilungen fest in den Händen hatten. Auch die Deutschnationalen hatten die Unhaltbarkeit dieses Systems erkannt und schon lange vor dem Wahlkampf dessen Abänderung als Programmforderung erhoben. Selbst das Zentrum stand an dem Wenden zu, „daß es so mit dem Senat nicht weitergehen könne“, scheute aber eine Zeit lang vor einer Verfassungsänderung zurück.

Schließlich kam dann eine Einigung dahingehend zustande, daß durch eine Abänderung der Verfassung der Gesamtensat unter die parlamentarische Verantwortung gestellt werden soll. Er wird, wenn die Verfassungsreform gelingt, anstatt aus 22 nur mehr aus 12 Mitgliedern bestehen, von denen fünf einschließlich des Präsidenten vollbesoldete, ruhegehaltberechtigte Beamte sind und die übrigen eine Aufwandsentschädigung erhalten und ebenfalls Deputierte, unter Umständen auch vollamtlich, übernehmen können. Das Misstrauensvotum, das jeden einzelnen Senator sowohl als auch den gesamten Senat zum Rücktritt verpflichtet, ist nach den Bestimmungen der Hamburger Verfassung geregelt. (Einfache Mehrheit sämtlicher Abgeordneter und die Wiederholung der Abstimmung frühestens nach sieben Tagen, falls nicht die erste Abstimmung die Mehrheit von zwei Drittel der Anwesenden ergab.) Mit den 5 Beamten senatoren, auf die das Zentrum nicht glaubt verzichten zu können, erklärten sich schließlich Sozialdemokraten und Deutschnationale mit Rücksicht auf die geplante Umwandlung auch der Stadtverwaltung einverstanden. Gegenwärtig leitet der Senat neben den Staatsgeschäften auch die gesamte Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig. Der allgemein erhobenen Forderung der Danziger Stadtbevölkerung nach klarer Scheidung der staatlichen und städtischen Angelegenheiten soll nunmehr dadurch Rechnung getragen werden, daß die (neben dem Volkstag bestehende) Stadtbürgerschaft das Recht erhält, sechs ehrenamtliche Stadträte zu wählen, die mit fünf Senatoren zusammen den Magistrat der Stadt Danzig bilden und ebenfalls vom Vertrauen der Stadtbürgerschaft abhängen.

Die Koalition hat sich ferner vorgenommen, nun endlich mit der wohl von der gesamten Bevölkerung gewünschten Verkleinerung des Volkstags Ernst zu machen und die Zahl der Abgeordneten von 120 auf 70—80 herabzusetzen. Gelingt ihr das, dann wird dieser Schritt parlamentarischer Mäßigung und Recht sicher noch größere Beachtung finden als die Verabreichung der Aufwandsentschädigung für Abgeordnete, die im Jahre 1926 von ebendieser Koalition durchgeführt wurde. Endlich soll auch der Volkstag, der bisher für seine vierjährige Wahlperiode unauflösbar war, die Möglichkeit der Selbstauflösung erhalten und zwar unter denselben Mehrheitsbestimmungen, wie sie für das Misstrauensvotum gegen den Senat gelten. Daß der Richterwahlausschuß beseitigt werden und die Ernennung der Richter durch die Justizabteilung des Senats erfolgen soll, sei noch nebenbei erwähnt.

Die Aussichten für das Gelingen dieser verfassungsausändernden Absichten sind zwar durchaus günstig, aber keineswegs sicher. Verfassungsänderungen bedürfen in Danzig einer Zweidrittel-Mehrheit bei Anwesenheit von mindestens zwei Drittel aller Abgeordneten; sie bedürfen ferner einer zweiten Abstimmung nach frühestens vier Wochen unter den gleichen Bedingungen und schließlich der Zustimmung des Völkerbundes. Schwieriger als die Zustimmung wird es der Koalition werden, zu ihren 67 Stimmen den Zuwachs zu erhalten, der die Zweidrittel-Mehrheit von 80 Stimmen erst ermöglicht. Sie muß dabei auf einige Splittergruppen und die Kommunisten rechnen, die vielleicht der Umänderung des Senatsystems zustimmen, aber die Herabsetzung der Abgeordnetenzahl nicht mitmachen werden. Ob es der Koalition gelingt, mit wechselnden Mehr-

## England und die Besetzung.

### Der deutsche Standpunkt anerkannt.

#### Aber Rücksichtnahme auf Frankreichs Empfindlichkeit verlangt.

v. D. London, 1. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Man hat sich hier seit Bekanntwerden der Rede Dr. Stresemanns weniger über die Frage aufgeregt, welche diese behandelt, sondern darüber, was den Außenminister veranlaßt haben könnte, gerade jetzt in einer so scharfen Weise und in einer schärferen Weise als bisher die deutsche Forderung auf Räumung der Rheinlande zu erheben. Man hatte sich im allgemeinen damit beruhigt, daß man meinte, man würde die unangenehme Räumungsfrage liegen lassen, bis die Wahlen in Frankreich und Deutschland stattgefunden hätten. Die deutsche Forderung und die Art und Weise, wie diese jetzt vorgebracht wurde, hat daher, wie der „Daily Telegraph“ behauptet, in gewissen Kreisen Überrascht.

Das Blatt fügt hinzu, man habe zuerst vielfach geglaubt, Dr. Stresemann habe sich durch innerpolitische Erwägungen zu dieser Rede veranlaßt gesehen, aber das sei nicht der Fall, sondern sie sei ausschließlich an die Adresse Frankreichs gerichtet gewesen. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ behauptet, die folgende Erläuterung dazu geben zu können: Dr. Wirth und Koch hätten bei ihrer Anwesenheit in Paris festgestellt, daß nicht nur Paul Boncour, sondern fast alle französischen Radikalsocialisten und gemäßigten Sozialisten der Ansicht seien, daß, wenn das Rheinland früher geräumt würde, Deutschland eine permanente internationale Kontrolle annehmen müsse für die demilitarisierten Rheinlande. Dr. Wirth habe sofort den Franzosen gesagt, daß keine deutsche Regierung, welcher Partei sie auch angehören möge, eine solche Bedingung annehmen könnte, und nach seiner Rückkehr nach Berlin habe er dem Außenminister die notwendigen Mitteilungen gemacht, welche höchst erstaunt und beunruhigt gewesen sei und daher sofort die Rede an die Adresse Frankreichs gerichtet habe. Zum Schluß heißt es in dem genannten Artikel: Es wäre nicht ausgeschlossen, daß Deutschland eine Kontrollkommission für die Frist annehmen würde, welche in dem Versailler Vertrag für die Dauer der Besetzung festgelegt sei.

„Daily Telegraph“ sagt an leitender Stelle das folgende über den britischen Standpunkt der Besetzungsfrage gegenüber: In Großbritannien ist daraus seit drei Jahren kein Hehl gemacht worden, daß

der Standpunkt, auf welchen sich Stresemann stellt, durchaus richtig sei. Dr. Stresemann hat durchaus recht zu sagen, daß niemals ein Vertrag zwischen zwei Mächten abgeschlossen worden sei, welcher die Sicherheit der beiden Länder mehr garantiert als Locarno. Für uns in Großbritannien ist die Frage der Sicherheit Frankreichs in Locarno endgültig erledigt worden und

wenn die Franzosen nicht dieser Meinung sind, dann können wir sie nicht umstimmen und Dr. Stresemann noch weniger. Daher findet das Blatt, daß es mehr im allgemeinen und deutschen Interesse liegen würde, wenn man diese „Agitation“ für die Räumung der Rheinlande beendigen würde und der Zeit erlaube, in Frankreich das Vertrauen zurückkehren zu lassen. Das Blatt ist der Meinung, daß Dr. Stresemann berechtigt war, zu sagen, was er sagte, daß es aber klüger gewesen wäre, das in einer milderen Form zu tun.

Der Pariser Korrespondent der „Morning Post“, welcher weit französischer ist als die Franzosen selbst, behauptet heute morgen, daß Stresemanns Rede in amtlichen Pariser Kreisen günstig aufgenommen worden sei. Man sei zufrieden, daß der deutsche Minister zunächst zugebe, daß in Locarno nicht das Versprechen gegeben wurde, daß die Rheinlande früher geräumt werden würden, daß er zweitens zugebe, daß die Alliierten die wirklich gegebenen Versprechungen getreulich erfüllt hätten und drittens, daß Deutschland bereit sein würde, für eine frühere Räumung der Rheinlande Gegenleistungen zu machen. Die Vorschläge, welche er in dieser Richtung andeutete, schienen annehmbar zu sein, aber man müsse erst näheres darüber abwarten, ehe man sich offen in Paris darüber äußern könnte.

Fertinax führt im „Daily Telegraph“ heute aus, es läge guter Grund zu der Annahme vor, daß ein Versuch gemacht werden würde, eine Lösung der Räumungsfrage zu finden und zwar dadurch, daß man die

### Zahl der Besetzungstruppen auf 50 000 heruntersetzen

würde. In militärischen Kreisen in Paris habe man bereits darüber gesprochen, es sei möglich, daß Dr. Stresemann diese Lösung annehmen würde in der Hoffnung, daß, nachdem die Truppen so reduziert seien, es nicht mehr lange dauern könne, bis sie ganz verschwinden würden.

### Ein Staatsdenkmal für Feldmarschall Haig.

London, 1. Febr. Die beiden Häuser des Parlaments werden, wie man erwartet, unmittelbar nach ihrem Inkrafttreten aufgefordert werden, ein Komitee einzusetzen, das eine Adresse an den König ausarbeite, dem verstorbenen Feldmarschall Haig aus öffentlichen Mitteln ein Denkmal zu errichten.

Die Besetzung des Feldmarschalls wird nicht — wie allgemein erwartet wurde — in der St. Pauls-Kathedrale, sondern auf besonderen Wunsch des Verstorbenen in der schottischen Familiengruft in Beneridge stattfinden. Heute und am Donnerstag wird die Leiche öffentlich aufgebahrt, am Freitag wird eine kurze private Trauerfeier in der Columbia-Kirche stattfinden, der eine öffentliche militärische Totenfeier in der Westminsterabtei folgen wird. Hierauf wird die Leiche nach Beneridge überführt werden, wo am Samstag oder Sonntag die Besetzung stattfinden wird. In der Trauerfeier in der Westminsterabtei werden die Marschälle Joch und Bertain teilnehmen. Der französische Staatspräsident wird sich durch den Londoner Botschafter vertreten lassen. Zur militärischen Totenfeier werden auch französische und belgische Truppenteile in London erwartet. Im Trauerhause sind zahlreiche Beileidstelegramme von prominenten Persönlichkeiten aus der ganzen Welt eingetroffen.

halten ihr Ziel zu erreichen, werden erst die entscheidenden Abstimmungen endgültig lehren.

Eine Reihe von recht schweren Aufgaben harret der Lösung durch die neue Regierung. Mit den Finanzverhältnissen des Staates steht es immer noch nicht rosig aus. Die bevorstehende Regelung der Beamtengehälter im Vergleich an die deutschen Sätze, die bereits beschlossene Aufhebung der Umsatzsteuer fordern neben erhöhter Sparanfängerin wahrscheinlich neue Einnahmequellen, wenn anders der Haushaltsplan im Gleichgewicht bleiben soll.

Hauptsächlich um der ruhigen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse willen stellt die neue Regierung in den Mittelpunkt ihres außenpolitischen Programms den Willen zu einer Verständigungspolitik mit Polen. Die Verhandlungen mit Polen sollen in lebendigem, persönlichem Austausch entgegenkommend und verständlich geführt werden.

Der Danziger Eisenbahnerkonflikt vor dem Saager Gerichtshof.

II. Amsterdam, 1. Febr. Der permanente internationale Gerichtshof im Haag wird am 6. Februar zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzutreten. Zur Behandlung kommt die vom Völkerbundsrat eingereichte Anfrage, ob die Danziger Eisenbahnerbeamten, die in den Dienst der polnischen Eisenbahnerverwaltung treten, das Recht haben, in finanziellen Differenzen zwischen ihnen und der Eisenbahn an den Danziger Gerichtshof zu appellieren.

Koch-Weiser über die Verständigungspolitik.

F.H. Paris, 1. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Reichstagsabgeordnete Koch-Weiser erklärte einem französischen Zeitungs-Korrespondenten, daß er während seines Pariser Aufenthaltes den Eindruck empfand, daß der Wunsch nach Einvernehmen und Annäherung auf beiden Seiten der Grenze ernst und gegenseitig wäre und ferner daß Poincaré keineswegs seine Mißhilfe bei dem Annäherungsversuch verweigere.

Ein Beruhigungsversuch Briands.

F.H. Paris, 1. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Auf dem Quai d'Orsay wurde gestern Abend verkündet, daß der französisch-amerikanische Schiedsgerichtstag, dessen Verlängerung bis zum 10. Februar erfolgen muß, noch vor diesem Tag unterzeichnet sein werde. In der Einleitung zu dem Vertrag werde die Versicherung abgegeben werden, daß Frankreich und Amerika niemals gegeneinander Krieg führen wollen, um Meinungsverschiedenheiten zu schlichten.

Benech über die Sicherheitsverhandlungen.

II. Prag, 1. Febr. Anlässlich der Sitzungen des Sicherheitsausschusses hat der tschechische Außenminister Dr. Benech gegenüber ihm nachstehenden Persönlichkeit geäußert, daß die Verhandlungen rüstig und überraschend einheitlich fortgeschritten sind und kein Zweifel bestehe, daß das Sicherheitskomitee auf Grund der in Prag ausgearbeiteten Memoranden zu solchen Anträgen an das Plenum gelangen werde, daß auch das später tagende Komitee für Abbrüstung von Erfolg begleitet sein könnte.

Der St. Gotthard-Zwischenfall.

Nach kein Kollektivschritt der Kleinen Entente erfolgt.

G.G. Budapest, 1. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) In der Besprechung des auswärtigen Ausschusses stellte bei der Erörterung des St. Gotthard-Zwischenfalles der Außenminister fest, daß bis zur Stunde eine Kollektivdemarche der Kleinen Entente noch nicht erfolgt ist. Angesichts der Tatsache, daß die ungerechte und unbillige Ungleichheit auf dem Gebiete der Abrüstung noch immer bestehe, werde es der Völkerbund sich zweimal überlegen müssen, ob er neben dieser Ungleichheit auch die Ungleichheit zwischen kontrollierten und kontrollierenden Staaten ins Leben rufen wolle.

Die Regierungserklärung des neuen norwegischen Arbeiterkabinetts.

II. Oslo, 1. Februar. Die Regierungserklärung des neuen norwegischen Arbeiterkabinetts, die gestern im Storting verlesen wurde, läßt erkennen, daß die Regierungsbildung von Seiten der Arbeiterpartei in erster Linie als demonstrativer Akt gedacht ist. In der programmatischen Erklärung heißt es, daß das Ministerium sich die Schaffung einer sozialdemokratischen Staatsform zum Ziele setze. Das Kabinett stellt keine wichtige Aufgabe unter anderem in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, in der Verringerung der Schuldenlast der Kleinbauern und ferner, Durchführung eines neuen Agrargesetzes, Einführung des Getreidemonopols, Neuordnung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen und Vollabrüstung der Armee.

Die amerikanische Flottenpolitik.

Unterredung mit Tirpitz.

Die englisch-amerikanische Rivalität. (Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. New York, 1. Febr. Die Blätter des J.N.S. bringen ein Interview ihres Berliner Korrespondenten D. Toljuschus mit Großadmiral v. Tirpitz über die amerikanischen Flottenrüstungen. Tirpitz sieht in der gegenwärtigen Lage zwischen Amerika und England eine deutliche

Parallele zu der deutsch-amerikanisch-englischen Flottenrivalität der Vorkriegszeit.

Wenn auch nur ein Körnchen Wahrheit in der Behauptung ist, erklärte der Admiral, daß Deutschland durch seinen Flottenehrgeiz den Weltfrieden verurteilte, so bleibe nur die logische Folgerung, daß die Flottenrivalität zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien einen neuen Krieg bedeutet. Dem ist jedoch nicht so. Tatsächlich scheint die englisch-amerikanische Flottenrivalität, wenn dieses Wort überhaupt am Platz ist, der Beginn einer neuen Ära der Verständigung und gegenseitigen Annäherung zwischen diesen beiden Mächten.

Das Argument, daß der deutsche Flottenbau zum Ausbruch des Weltkrieges beitrug, als Trugschluß erwiesen.

Tirpitz ist überzeugt davon, daß die Durchführung des gegenwärtigen amerikanischen Flottenbauprogramms Amerika die Ueberlegenheit über England geben würde, falls dieses keine Gegenmaßnahmen ergreifen würde. Ob dieses Programm tatsächlich der Beginn eines Flottenwettrüstens bedeutet, fuhr der Großadmiral fort, bleibt eine verwickelte Frage, denn selbst völlige Gleichheit an Schiffstonnage und Bestückung bedeutet noch keine Ebenbürtigkeit, wenn man das Alter der Einheiten außer Betracht läßt.

lange, bis England eine entsprechende Zahl überalterter Kreuzer durch moderne ersetzt und damit seine alte Stellung wieder einnimmt. Tirpitz sieht in dem amerikanischen Flottenbauprogramm nicht nur eine

Rechtfertigung der früheren deutschen Flottenpolitik, sondern erblickt in ihm auch einen Gegenstand sorgfältiger Ueberlegung für die Zukunft. „Die von den amerikanischen Flotten-Sachverständigen vorgebrachten Gründe sind genau die gleichen, wie sie Deutschland vor dem Kriege vorgebracht, nämlich, daß eine Flotte notwendig ist, um den Seehandel eines Landes zu schützen. Wenn diese Gründe jetzt für Amerika zutreffen, so galten sie auch früher für Deutschland, und sie gelten auch weiter für Deutschland der Gegenwart Deutschlands Handelsflotte ist für Deutschland wichtiger als die amerikanische für Amerika. Der Vertrag von Versailles, der Deutschland reiche landwirtschaftliche Gebiete abhänderte, und der das Land durch den polnischen Korridor in zwei Teile spaltete, hat es noch abhängiger von fremder Lebensmittelaufuhr gemacht als zuvor. Dabei will ich nicht von der Balkanisierung Mitteleuropas reden, die beinahe mittelamerikanische Zustände geschaffen hat. Alles dies spricht auch für eine stärkere deutsche Flotte. Aber ich fürchte, daß die bloße Erwähnung dieser Dinge die politische Sensur überschreitet, welche die Entwaffnungsklausel des Versailler Vertrags Deutschland auferlegt.“

Brillwiz bei Coolidge.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 1. Febr. Der neue deutsche Botschafter in Washington, Freiherr von Brillwiz, hat gestern dem Präsidenten Coolidge sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Präsident Coolidge beglückwünschte Freiherrn von Brillwiz zu seiner Ernennung und versicherte ihm der freundschaftlichen Zusammenarbeit und des Vertrauens der amerikanischen Regierung sowohl als auch des amerikanischen Volkes zur Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. So bald gedachte Coolidge des verstorbenen deutschen Botschafters von Wulhan, dessen jähren Tod für beide Nationen einen schmerzlichen Verlust bedeutete. Die von diesem angebahnten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten seien die Grundlage für noch stärkeres Zusammenwirken beider Länder für die Sache des Friedens, der für alle Nationen der Welt die Voraussetzung für zukünftigen Wohlstand und Glück sei.

Rheinlandräumung und Kontrolle.

Briands Verlegenheiten.

Weiterer Abbau von 10000 Mann?

F.H. Paris, 1. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Stresemanns Rede verfestigte Briand in erste Verlegenheit, stellt heute das „Echo de Paris“ fest. Man könne dies daraus ersehen, daß der französische Außenminister seine Rede nicht hielt. Das Blatt behauptet, daß im Dezember 1926 Briand und Paul Boncour wegen Einführung der dauernden Kontrolle in den Rheinlanden ein wenig gewesen wären. Dazu sei sofort bemerkt, daß man in sehr maßgebenden Stellen dies gestern Abend bestritt. Man mußte den Eindruck erhalten, daß Paul Boncour gestern von Briand vollkommen fallen gelassen worden ist. Das „Echo de Paris“ behauptet aber heute, daß auf der Geisler Tagung des Jahres 1926 tatsächlich nicht nur von Boncour, sondern auch von Briand beschlossen worden sei, auf die Einführung dieser dauernden Kontrolle zu bringen, und in dem Protokoll vom 11. Dezember 1926 finde sich eine sehr klare Anspielung auf diesen Beschluß. Danach sollten die Rheinlande durch eigene Kommissare besetzt werden, die an Ort und Stelle ihren Arbeitssitz haben sollten und die nicht gezwungen wären, einen Beschluß des Völkerbundesrates abzuwarten, um ihre Kontrolle auszuüben. In dem Beschluß vom 11. Dezember hierüber getroffen werden müsse. Nunmehr ist es dem „Echo de Paris“ klar geworden, daß Stresemann sich auf diese Kombination nicht einlassen werde und daß diese damit gescheitert sei. Das Blatt wirft die Frage auf, wie sich Frankreich aus der Schlinge ziehen könnte, oder daß Locarno Deutschland nicht mehr interessiere. Das „Echo de Paris“ stellt ausdrücklich fest, daß diese Argumentation ihre Bedeutung habe, Briand werde sicherlich versuchen, sich durch eine Zweideutigkeit aus der Affäre zu ziehen, und zwar würde er, für welche Behauptung das „Echo de Paris“ die Verantwortung übernehmen muß, den Vorschlag machen, daß

neuerlich 10000 Mann aus den Rheinlanden abgezogen werden sollen. Das Blatt wäre nicht überrascht, wenn Stresemann diesen Vorschlag zustimmte, indem er sich sagte, daß eine ständig herabgeminderte Besatzung allmählich an Nutzen verlieren und infolge dessen aufgelassen werden würde.

Die Hauptbemühungen der französischen Diplomatie laufen in diesem Augenblick darauf hinaus, England zu veranlassen, eine ge-

meinsame Marschroute mit Frankreich einzuhalten, beziehungsweise an Frankreich die von diesem gewünschte Erklärung wegen der Dauer der Rheinlandbesetzung abzugeben. Unangenehm bezeichnend ist heute eine Havasmeldung, die aus London kommen soll. Darin wird behauptet, daß Stresemanns Rede in Londoner diplomatischen Kreisen eine gewisse Ueberbahrung hervorgerufen hätte. Stresemann habe wegen der Deutschlandnationalen nichts anderes tun können, als daß er von dem Rückzug der Besatzungstruppen gesprochen hätte. Aber in London sei man der Ansicht, daß Stresemann einen wenig geeigneten Augenblick gewählt habe, um am Vorabend der französischen und der deutschen Wahlen die Frage der Räumung der Rheinlande aufzuwerfen. In gut informierten englischen Kreisen sei man der Ansicht, daß sich in den letzten Monaten nichts an der Situation geändert hätte, so daß auch eine plötzliche Uenderung in dem gegenwärtigen Zustand in den Rheinlanden nicht gerechtfertigt wäre.

Es ist kaum notwendig hinzuzufügen, daß diese Meldung von Anfang bis Ende in Paris fabriziert wurde. Englischen Anschauungen entspricht sie bestimmt nicht, sondern ausschließlich französischen. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“, der als gut unterrichtet gelten kann, meldet denn auch etwas ganz anderes. Er sagt, daß man sich in London bemühen würde, ein Kompromiß zwischen Paris und Berlin herbeizuführen, das etwa darin bestehen könnte, daß eine Kontrolle der Rheinlande bis 1935 eingeführt würde. Mit Stresemanns Reichstagsrede beschäftigt sich noch einige Blätter. Ihre Auslassungen lauten je nach der Parteistellung günstig oder ungünstig. Die „Ere Nouvelle“ erklärt sich für die Annahme einer massiven Reparationszahlung, wofür die Rheinlande geräumt werden könnten. Der „Avenir“ spricht sich gegen jedes Zugeständnis an Deutschland aus. Die „Vieille France“ fordert Stresemann auf, sich nicht zu sehr zu beugen. Auffallen erregen die Ausführungen der radikalsozialistischen „Volonté“, die immer so tut, als ob sie für die deutsch-französische Annäherung wäre und heute behauptet, daß die Stelle in der Stresemannrede wenig geschickt gewesen wäre, wo er von der Zulassung einer Kontrolle bis 1935 gesprochen habe. 1940 oder 1945 wäre das geringste, worauf sich die Franzosen einlassen könnten. Das „Journal“ erklärt, daß von der Rheinlandräumung deshalb keine Rede sein könne, weil Deutschland noch immer keine Garantie für die Grenzen im Osten gegeben habe. Erst dann, wenn Deutschland dies getan hätte, könnte man die Räumung der Rheinlande ins Auge fassen. Eine vorherige Räumung wäre eine Täuschung für Frankreich.

Das peinlichste Aussehen werden die Ausführungen Grumbachs im „Populaire“ hervorgerufen müssen. Er stellt mit allem Nachdruck und an hervorragender Stelle fest,

daß die deutsche Sozialdemokratie sich dafür eingesetzt hätte, daß die Kontrolle in den Rheinlanden bis 1935 einseitig sein solle, das heißt also, daß sie nur von den Alliierten ausgeübt werden soll, daß aber nach 1935 die Kontrolle entweder verschwinden oder international oder allgemein werden soll.

Es soll ein System eingeführt werden, für das der Völkerbund allein verantwortlich ist.

Der ehemalige Präsident der Zugspitzenbahn A. G. verhaftet.

II. Innsbruck, 31. Jan. Der ehemalige Präsident der Zugspitzenbahn-A.G., Dr. Stern, und der frühere Bürgermeister von Reutte, Dr. Schretter, wurden heute auf Grund eines von der Innsbrucker Staatsanwaltschaft gegen sie erlassenen Haftbefehls in München verhaftet. Schon Anfang 1927 war gegen Stern und Schretter der Vorwurf erhoben worden, daß sie ohne Wissen des Gemeinderates bedeutliche finanzielle Operationen mit Gemeindegeldern vorgenommen hätten. Im Dezember 1927 hat dann die Gemeinde Reutte gegen den Präsidenten der Zugspitzenbahn-A.G. und früheren Bürgermeister Dr. Stern, sowie gegen den früheren Bürgermeister Dr. Schretter bei der Staatsanwaltschaft die strafrechtliche Verfolgung wegen finanzieller Mißbräuche beantragt. Die plötzliche Verhaftung erfolgte, weil sowohl Fluchtverdacht als auch Verdunkelungsgefahr vorlag.

Innsbruck, 1. Febr. Wie die „Innsbrucker Nachrichten“ zur Zugspitzenbahn erfahren, stehen auf Grund des bisherigen Untersuchungsergebnisses in Reutte noch weitere Verhaftungen bevor. Nach einer amtlichen Mitteilung des Magistrats von Reutte ist die Privatsekretärin von Dr. Stern, Fräulein Anna Strauß, aus Reutte plötzlich verschwunden.

Besserung am Arbeitsmarkt.

1,6 Millionen Erwerbslose Mitte Januar.

\* Berlin, 1. Febr. (Zuspruch.) Nach den Berichten der Bundesarbeitsämter über die Woche vom 23. bis 28. Januar 1928 ist auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bereits teilweise ein leichter Umschwung zur Besserung eingetreten. Zwar bewegt sich der Rückgang der Arbeitslosigkeit noch in engen Grenzen, da infolge der schwankenden Witterungsverhältnisse in den Außenberufen teilweise eine starke Fluktuation zu verzeichnen ist, doch dürfte — günstiges und beständiges Wetter vorausgesetzt — die Zunahme der Beschäftigungsmöglichkeiten deutlicher in die Erscheinung treten. Am 15. Januar d. J. betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung und der Erwerbslosenunterstützung 1,6 Millionen gegen rund 1,98 Millionen in der Erwerbslosenunterstützung zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Ein Pferd im — Flugzeug.

II. Paris, 1. Febr. Gestern wurde von Le Bourget der erste Lufttransport eines Pferdes durchgeführt. Die amerikanische Künstlerin, Miss Betty Rand, bestieg das Flugzeug nach London mit ihrem Pferde „Whantom“. Die Beladung nahm drei Stunden in Anspruch. Der Transport vollzog sich aber reibungslos.

Die tote Stadt.

J.N.S. Leningrad, Ende Januar 1928.

Leningrad, einst als Petersburg nicht mit Unrecht das „Paris des Ostens“ genannt, das gesellschaftliche Zentrum des Zarenreiches, der Mittelpunkt des künstlerischen und kulturellen Rußlands, ist heute nur noch ein Schatten, eine düstere Grabstätte schöner Erinnerungen.

In der „Millionär-Avenue“ stehen verlassene Villen, eine neben der anderen, deren Besitzer durch den Umsturz alle daselbe Schicksal erlitten haben. Sie sind entweder tot, arm oder fristen als Heimtöle in Paris ihr Dasein.

Ein einziges gutes Hotel gibt es in Leningrad, der einzigen Residenz der Romanoffs. Dieses hat sich sogar noch einen Fahrstuhl mit herübergerettet, den ein uniformierter Hotelangestellter bedient.

Trotz alledem hat die Stadt doch noch einen wesentlichen Teil ihres alten Glanzes bewahrt. Mit großem Eifer hat die Sowjet-

regierung alles künstlerisch und kulturell Wertvolle vor der Vernichtung bewahrt. Zum ersten Male sind der großen Öffentlichkeit auch die nationalisierbaren Kunstsammlungen zugänglich gemacht worden.

Die in ihr aufbewahrte Sammlung von 42 Rembrandts ist nicht nur die größte Sammlung dieser Art, sondern, was die Stücke selbst anbetrifft, auch die schönste.

Wie steht es um die Volksgesundheit?

Was das Reichsgesundheitsamt sagt. — Im allgemeinen befriedigender Gesundheitszustand.

Der Reichsinnenminister hat dem Reichstag soeben eine Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1926 vorgelegt.

Was die Erkrankungsziffern anbelangt, so ist vor allem eine erhebliche Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit zu verzeichnen. Diese Ziffer rückt nunmehr nahe an das euro-

paäische Minimum der Tuberkulosesterblichkeit, das gegenwärtig Dänemark und England aufweisen, heran.

Neuerdings hat sich die Sowjetregierung sogar entschlossen, an einigen der hervorragendsten Gebäude Leningrads unter sehr erheblichen Kosten Instandsetzungsarbeiten vornehmen zu lassen.

Eine Pfadfindergruppe im besehnen Gebiet verboten.

U. Zier, 31. Jan. Nach einer Meldung aus Bittburg ist die dortige Pfadfindergruppe, die bereits seit Jahren besteht, plötzlich von den Franzosen verboten worden.

Preußische Zentralstadtschaft, Berlin. Zeichnungs-Einladung auf GM. 10 000 000.- 8% ige reichsmündelsichere Goldpfandbriefe Reihe 15. Sins-Zermine: 1. April und 1. Oktober.

Naturerzölze, Häuser, Luftkurort, Anwesen, Immobilien. Verkauf in Horort bei Seibelsberg. Haus mit 3 Zimmern, 2 Bädern, 2 Kellern.

Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft. Zeichnung auf 5 000 000 G.M. 8% Gold-Komm.-Schuldverschreibungen vom Jahre 1927 — Apr.-Okt.-Zinsen.

Wohnhaus, Einfamilienhaus, Halbe Doppel-Villa, landwirtsch. Anwesen mit Kolonialwaren-Geschäft. Neuentwickeltes (402a) Wohnhaus.

### Offener Wahlterror in Oberschlesien.

Der Wahlkampf in Polen droht allmählich Formen anzunehmen, die es erforderlich machen, daß auch die breite Öffentlichkeit in Deutschland sich mehr als bisher die Frage vorlegt, ob die Worte der offiziellen Leiter der polnischen Politik, die ja gerade in der letzten Zeit auffallend auf Verständigung mit dem westlichen Nachbarn abgestellt sind, mit den Taten der Polen gegenüber den ansässigen Deutschen in Einklang zu bringen sind. Nach der kürzlichen Verhöhnungrede Jaleskis gab die polnische Presse zu verstehen, daß der Außenminister die Mehrheit des polnischen Kabinetts hinter sich habe. Es scheint aber, daß der Innenminister der polnischen Republik, der für den Wahlverlauf und für die Maßnahmen, die während des Wahlkampfes getroffen werden, verantwortlich ist, zu der Minderheit gehört. Besonders haben sich stets die in Oberschlesien lebenden Polen durch ihre Deutschenfeindschaft sowie durch die Skrupellosigkeit der im Kampf gegen das Deutschtum angewendeten Mittel ausgezeichnet. Auch im gegenwärtigen Wahlkampf werden wieder die rücksichtslosesten Gewalttätigkeiten und der schärfste Wahlterror aus Oberschlesien gemeldet. Eine besondere Rolle hat in dem Kampf gegen das Deutschtum in Oberschlesien stets der polnische Wojewode gespielt, dem man übrigens nachsagt, daß er dem Marschall Pilsudski sehr nahestehe. Die Lieblinge der obersten Verwaltungsbeamten der Provinz sind die Angehörigen der Aufständischen-Verbände, die wie in Oberschlesien nicht mit Unrecht behauptet wird, ihre Instruktionen aus der unmittelbaren Umgebung des Wojewoden beziehen. Nun hat kürzlich, wie gemeldet wurde, der Aufständischen-Verband Ostoberschlesiens ein Rundschreiben erlassen, das zwar geheim war, das aber die „Polonia“, das Blatt Korfants, im Wortlaut gebracht hat. Das Blatt ist für diese Veröffentlichung der Beschlüsse verurteilt worden. Allein diese Tatsache zeigt, daß der Wojewode offensichtlich nicht nur die Aufständischen-Verbände protegirt, sondern ihnen auch den Charakter offizieller Institutionen beilegt. Ihre vertraulichen Rundschreiben werden vom Wojewoden auf eine Stufe mit den amtlichen Verordnungen gestellt, die geheim bleiben sollen. Anders wäre sonst das Verhalten des Wojewoden unerklärlich. Mehr als diese Tatsache spricht aber der Inhalt dieses vertraulichen Rundschreibens für die Art, in der die Aufständischen vorgehen wollen, um eine polnische Majorität in Oberschlesien sicherzustellen. Der Verband erklärt zunächst daß er die Aussicht, das heißt die Leitung der Wahlen, übernehme. Er nennt sodann eine Reihe von Richtlinien für das Verhalten der Aufständischen, die einzig in ihrer Art sind und die sich vor allem gegen die ansässigen Deutschen richten. Vor allem, so heißt es darin, solle der Gefahr begegnet werden, daß die deutschen Agitatoren polnische Wähler zu gewinnen suchen und in Gasthäusern und Restaurants „der polnischen Heimat“ sich unbedenklich breit machen. Den Aufständischen bleibe nichts anderes zu tun übrig, als „solche Gäste“ in alle vier Winde auszutreiben. Um die polnischen Gemeinden vor den Agitatoren „solcher Art“ zu bewahren, wird dann weiter angeordnet, daß die Aussicht über die Wahlen vom Aufständischen-Verband übernommen wird. Es sollen besondere Patrouillen aus Mitgliedern der Verbände gebildet werden, die eine Kontrolle ausüben und in den Abendstunden die Lokale besuchen, um alle solche „Individuen“ abzufassen und sie der „Gerechtigkeit“ zu übergeben. Das Verhalten der Aufständischen mit diesen Leuten solle zwar menschlich, aber nach der Art der Aufständischen sein. Weiter heißt es, daß besondere Aufmerksamkeit auch den deutschen Frauen gewidmet werden soll, die von Haus zu Haus gehen und sich als Agentinnen der deutschen Partei betätigen. Auch der ehemalige Führer der Aufständischen und jetzige feindliche Bruder der Verbände, Korfants, wird mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht, in dem es zur Pflicht gemacht wird, die Versammlungen seiner Partei zu stören und zu sprengen. Tatsächlich ist es auch bereits zu lebhaften Tumulten in den Versammlungen der Korfants-Partei gekommen, in die Aufständische eingebrochen waren. Schließlich heißt es, daß die Aufständischen das Vorrecht auf Oberschlesien hätten usw. Dieses Rundschreiben stellt eine kaum zu überbietende Herausforderung dar. Es muß als ein Hohm auf Recht und Gerechtigkeit bezeichnet werden, daß die Aufständischen sich etwas derartiges herausnehmen können. Es ist aber eine Schande, daß Polen, das ein Kulturland sein will, derartige Zustände und ein derartiges

Verhalten der Verbände durch die offensichtliche Sanktion dieses Terrors durch den Wojewoden noch deckt. Was nützen da alle Friedensversicherungen und alle schönen Worte von Verständigung und Annäherung, wenn die Deutschen Ostoberschlesiens derart bis aufs Blut gepeinigt werden?

### Ein Schicksalslag für Indien.

Der 3. Februar, der Tag, an dem die sogenannte Simon-Kommission, die sich mit dem Plan einer Verfassungsreform für Indien beschäftigt, in Indien eintrifft, dürfte für den wertvollsten Edelstein in der Krone des Empires ein Tag von schicksalhafter Bedeutung werden. Daß die große Menge der Indier aufs äußerste darüber verstimmt war, daß England es gewagt hatte, zur Erörterung dieser indischen Lebensfrage eine rein britische Kommission, ohne jegliche Hinzuziehung indischer Sachverständiger aufzustellen, erfuhr man sofort, nachdem der Plan bekannt geworden war. Daß aber auch die großen indischen Organisationen, sowohl das nationale All-Indienrat wie das indische Mohammedanertum offiziell gegen die Simon'sche Reform-Kommission Stellung nahmen, begann auch den Männern in London bedenklich zu erscheinen, und es läßt sich jetzt nicht mehr verheimlichen, daß man über die bevorstehende Entwicklung einigermaßen unruhig ist, nachdem der frühere Chef des Exekutivkomitees der „Calcutta Corporation“, der seinerzeit zur Durchführung der von Gandhi inszenierten Boykottbewegung gegen die indisch-englische Kolonialverwaltung, eine heftige Propaganda-Tätigkeit aufgenommen hat. Dieser Mann ist einer der populärsten Führer der allindischen Nationalbewegung, S. C. Bose, der im Oktober 1924 auf Grund des berüchtigten Terrorgesetzes gegen die Anhänger der Gandhi'schen Boykottbewegung ins Gefängnis gesetzt und im Mai 1927 als schwer Schwindsüchtiger wieder entlassen wurde, weil die Engländer keinen Märtyrer aus ihm machen wollten. Dieser Bose hat jetzt die Idee der Veranstaltung eines „hartal“ in das erregte Volk geworfen und man befürchtet in England sehr, daß er mit seiner Propaganda für den „hartal“ nur zu starkem Erfolg haben wird. Der „hartal“ bedeutet einen Volkstreueitag in Verbindung mit Niederlegung jeglicher Arbeit. Man will diesen Volkstreueitag am 3. Februar, eben dem Tage des Eintreffens der Simon-Kommission, veranstalten. Der Europäer wird sich nicht leicht vorstellen können, was es für Indien bedeuten würde, wenn der Gedanke in seiner geplanten Vollständigkeit verwirklicht würde. Der Engländer würde einfach hilflos sein, wenn ihn plötzlich wirklich seine eingeborenen Diener, Chausseure, Straßenbahnbeamten, Postbeamten, Hafenarbeiter etc. im Stich lassen würden. Der Europäer in den Tropen ist nicht nur nicht gewohnt, körperliche Arbeit zu verrichten — er darf es schlechterdings nicht, wenn er nicht in den Augen seiner Bedienten „das Gesicht“, d. h. jeglichen Respekt verlieren will. Die englische Kolonialregierung müßte also mit der gleichen Entschlossenheit, mit der die Anhänger Boses daran gehen, den „hartal“ durchzuführen, versuchen, das Funktionieren mindestens der Hafenarbeiten, der öffentlichen Verkehrsmittel etc. zu sichern. Eben daraus aber resultiert die Befürchtung, daß es zu Zusammenstößen zwischen den fanatischeren Indern und englisch-indischen Kolonialtruppen kommen könnte, so daß der Tag des Eintreffens der Simon-Kommission zugleich ein Tag des Blutvergießens werden könnte, wobei es sehr fraglich wäre, ob es dann bei diesem einen Tag bleiben würde. Auf jeden Fall könnte sich das Eintreffen der Kommission nicht unter ungünstigeren Auspizien vollziehen.

### Die Dynastie von Savolara.

F.H. Paris, 1. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Karl I., König von Savolara, starb heute nacht. Mit dieser Tatsache erfährt man das Bestehen eines Königreiches Savolara. Eine Insel dieses Namens liegt an der Ostküste von Sardinien, sie wird von einigen hundert Hirten und Fischern bewohnt. Der Ursprung der Dynastie geht auf das Jahr 1843 zurück. Damals war die Insel ausschließlich von der Familie Bartoloni bewohnt. Eines Tages landete König Karl I. von Sardinien dort. Er unterließ sich nicht Joseph Bartoloni und sagte scherzend: „Ich bin der König von Sardinien, Sie der König von Savolara.“ Seitdem hat diese Insel ihre eigene Dynastie.

### Gefrierfleischzufuhr und Fleischpreisgestaltung.

In der Öffentlichkeit ist in letzter Zeit lebhaft die Frage der Gefrierfleischzufuhr im Zusammenhang mit der Preisgestaltung auf dem deutschen Fleischmarkt beraten worden. Die zuständigen deutschen Stellen haben sich darum veranlaßt gesehen, Erläuterungen zu dieser Angelegenheit zu geben. Es ist zunächst darauf zu verweisen, daß die gegenwärtige Regelung der Gefrierfleischzufuhr auf das Gesetz vom 17. August 1925 zurückgeht. In diesem Gesetz ist ein bestimmtes Kontingent von Gefrierfleisch zur vollen Einfuhr freigegeben worden, und zwar an Gemeinden und Gemeindevorstände zur Abgabe an die Verbraucherschaft zum Selbstkostenpreis und unter Bedingungen, die einen Mißbrauch der Vergünstigungen ausschließen sollten. In den folgenden Jahren machte sich dann immer stärker bemerkbar, daß mit der Gefrierfleischzufuhr ein ausgebreiteter Mißbrauch getrieben wurde. So hat u. a. der bekannte Enquete-Ausschuß des Reichswirtschaftsrats, der sich auf Veranlassung der Reichsregierung mit der Angelegenheit beschäftigt hatte, eine ganze Reihe von Missetaten in der Gefrierfleischzufuhr aufgedeckt. Durch die Untersuchung wurde u. a. festgestellt, daß es zahlreichen Firmen gelungen war, sich durch Gefrierfleischzufuhr unredliche Vermögensvorsätze zu verschaffen. Die Ergebnisse der Untersuchung des Enqueteausschusses haben zunächst dazu geführt, daß vom Reichsernährungsministerium 16 Großhandelsfirmen von der Berechtigung der Gefrierfleischzufuhr ausgeschlossen wurden. Ferner erwies es sich als notwendig, der Frage, ob das Gefrierfleischkontingent beibehalten oder aufgegeben werden sollte, näher zu treten. Während der letzten Verhandlungen des Haushaltsausschusses des Reichstages ist diese Frage gründlich besprochen worden. Von demokratischer Seite wurde dabei beantragt, das Kontingent aufzugeben und an seine Stelle einen Zoll von 35 Mark für den Doppeltariff Gefrierfleisch einzuführen. Ein gemeinsamer Antrag der Reichsnationalen und der Deutschen Volkspartei sprach sich ebenfalls für die Aufhebung des Kontingents, jedoch für Einführung eines Zolls von 37,50 Mark aus. Angenommen wurde schließlich eine Entschlieung, die dahin geht, die Reichsregierung zu ersuchen, eine Vorlage einzubringen, die das Gefrierfleischkontingent aufhebt. Ein bestimmter Zollsatz wird in der Entschlieung nicht gefordert, so daß bei einer Annahme dieser Entschlieung im Verlaufe des Reichstags der autonome Zollsatz für Gefrierfleisch im Betracht kommen würde, der 45 Mark beträgt. Auf eine ähnliche Regelung läuft ein inzwischen eingebrachter Antrag der Reichsnationalen und der Deutschen Volkspartei hinaus. Ueber die ganze Frage dürfte der Reichstag bei Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums im Verlaufe des Jahres 1928 entscheiden, d. h. wenn man ein Kontingent aufrecht erhalten will, auch über die Höhe dieses Kontingents. Im Jahre 1925 war das Kontingent auf jährlich 102 000 Tonnen festgesetzt worden. Es stellte sich dabei im Jahre 1926 heraus, daß diese Menge zu knapp gewesen war. Infolgedessen erfolgte eine Erhöhung des Kontingents auf 120 000 Tonnen. Mittlerweile haben sich aber die Verhältnisse wieder geändert. Wie die Verhandlungen im Haushaltsausschuß des Reichstags zeigen, ist ein derartiges Ueberangebot an heimischem Vieh und Fleisch auf den Märkten eingetreten, daß die einheimischen Viehpreise durch das hohe Gefrierfleischkontingent ständig unter Druck gehalten wurde, wodurch die Rentabilität der Landwirtschaft außerordentlich gehindert wird. Das Reichsernährungsministerium hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die im Jahre 1926 festgesetzte Erhöhung des Kontingents wieder herabzusetzen, zumal jene Erhöhung eine Normalmaßnahme darstellte, die bei dem jetzigen starken Angebot aus dem heimischen Vieh- und Fleischmarkt nicht mehr gerechtfertigt erscheint. Im Reichsernährungsministerium bezeichnet man es als vollkommen abwegig, anzunehmen, daß die Herabsetzung des Einfuhrkontingents für Gefrierfleisch von 120 000 auf 102 000 Tonnen den Zweck erfüllt, eine Steigerung der heimischen Fleischpreise zu erzielen durch Verknappung der Gefrierfleischzufuhr.

**Coryfin-Bonbons**  
schützen jederzeit vor  
Katarrh, Husten, Heiserkeit.  
Original-Packung „Rogee“ RM 1.— und 1.50

### Der Wächter.

Von Göst a Törneqvist.

Er hatte mich gefragt, ob er mich zu einem leichten Frühstück einladen dürfe, mein Freund, der Direktor Winkler. Er hatte Glück, und wir saßen im Speisesaal des eben renovierten Restaurants „Zum Fliegeradmiral“.

Ein Kellner kam und meldete:  
„Der Mann, den Herr Direktor Winkler bestellt hat, wartet draußen.“

„Wißt du mir den Gefallen tun und ihn dir auch ansehen? Ich möchte gern dein Urteil hören“, sagte Direktor Winkler zu mir.

Im Vestibül stand ein riesenhafter Mann, dessen Umfang fabelhafte Körperkräfte verriet, und dessen Gesichtszüge auf einen bis zur Dickköpfigkeit unbeglückten Charakter deuteten.

„Wenn du mein Urteil nach flüchtigem Ansehen hören willst“, sagte ich zu Direktor Winkler, „so möchte ich diesem Gentleman nicht im Dunkeln begegnen. Im Hellen übrigens auch nicht.“

„Er sieht gut aus“, sagte der Direktor, und dann zu dem starken Mann:  
„Kommen Sie mit auf die Straße, Herr Komarek.“

Er zeigte auf ein großes, elegantes Auto und sagte:  
„Herr Komarek, Sie müssen auf diesen Wagen aufpassen, bis ich wiederkomme. Es kann eine, vielleicht auch zwei Stunden dauern. Aber auch, wenn es fünf Stunden dauern sollte, müssen Sie aufpassen, daß niemand den Wagen wegnimmt. Können Sie das?“

„Na, wenn es weiter nichts ist!“ sagte Herr Komarek.

„Seien Sie nicht so sicher, jetzt, wo die Diebe am helllichten Tage mit Bomben und Nebelgas arbeiten. Da holen sie auch ein Auto bald weg.“

„Seien Sie unbesorgt, Herr Direktor, solange ich hier stehe, kommt niemand dem Auto zu nahe.“

Wir gingen wieder in den Speisesaal.

„Wollen sehen, ob er was taugt“, sagte der Direktor. „Ich habe es schon oft gesehen, aber nicht so brauen.“

Eigentlich lächerlich, dachte ich, so leicht flieht doch kein Dieb ein Auto am helllichten Tage von der Straße weg.

Der Minuten später trat ein fetter, aber kleiner Herr aus einem Hause in der Nähe und ging auf das Auto zu. Er legte die Hand auf die Tür und wollte in den Wagen steigen.

„Nanu? Was denn? Was soll das heißen?“ grölte Herr Komarek's Kellner dahinter ihm.

„Wie? Was das heißen soll? Ich habe Sie nicht angesprochen“, sagte der kleine, aber fette Herr von unten herauf, öffnete die Tür und setzte den einen Fuß aufs Trittbrett.

Da legte sich Herr Komarek's schwere Hand auf den Rücken des fetten, kleinen Herrn, worauf dieser eine kleine Glipse beschrieb und auf der Bordschwelle, ein paar Meter vom Auto entfernt, landete.

„Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, verstehen Sie! und fallen Sie das Auto nicht an, verstehen Sie!“

„Sie sind wohl verrückt!“ sagte der kleine Herr. „Wollen Sie mich verhindern, mein eigenes Auto zu besteigen?“

„Hände weg! Kommen Sie mir nicht mit so was! Das sagen sie alle!“

„Was?! Soll ich die Polizei rufen?“

„Sie können sie ruhig rufen, Herr! Hier bin ich Polizei! Verstehen Sie!“

Jetzt wurde der kleine, fette Herr blaß, denn er hatte seinen eigenen Führerschein nicht bei sich. Und da sein Heimatsort zehn Meilen entfernt lag, konnte er nicht im Handumdrehen nach Hause gehen und ihn holen. Fruchtlos schwand er fort, ohne daß ihn Herr Komarek nochmal zu heben brauchte.

„All das haben der Direktor und ich.“

„Da steht du!“ sagte der Direktor.

„Tatsächlich. Aber wann hast du dir ein Auto zugelegt?“

„Ich? Ich habe doch gar kein Auto. Ich habe keine Wohnung, wenn dieser Wagen gehört. Aber ich brauche einen ganz zuverlässigen Menschen als Wächter für meinen Dickschinken. Komarek ist gut. So soll man sein. Nicht viel reden. Nur aufpassen. Wenn einer so gut auf ein Auto aufpaßt, daß nicht mal der Besitzer herankommt, dann eignet er sich für meinen Garten.“

Jetzt weiß ich allerdings nicht, ob ich Direktor Winkler in der Dickschinken zu besuchen wage. Ich wiege noch weniger als der kleine Dide.

Aus dem Schwedischen von Aze Avenstrup und Elisabeth Treitel.

„Persönlichkeit und Volksgemeinschaft.“ (Vortrag von Eugen Diederichs-Jena in der Gesellschaft für geistigen Aufbau). Der Vortrag begegnete einem gewissen Interesse durch die Persönlichkeit des Redners, dem ergrauten Leiter eines in Kulturfragen führenden Verlags Deutschlands. Was er gab, diente allerdings seiner theoretischen Erkenntnis, sondern war das Programm seiner Verlegerstätigkeit. Der Vortrag erstreckte sich nicht durch seine höchst fragwürdige Wortwahl, sondern allein durch den unbedingten Glauben an das deutsche Volk und die sittliche Verantwortung, die Diederichs mit seinem Werke der Volksgemeinschaft gegenüber empfindet. Im Grunde besaß er auch Selbstkritik genug, um das zu wissen, und erklärte, daß er nur als Praktiker spreche. Sein Glaube sagt ihm, daß nur über die ethisch gefasste Einzelpersönlichkeit, die sich nicht im Materielle erschöpfen kann, der Weg zur Volksgemeinschaft führe. In der Geschichte scheint die Diederichs nur in gewissen Zeiten des Mittelalters teilweise wenigstens verwirklicht gewesen zu sein, aber die Zukunft soll sie bringen. Ein Mittel, sie zu verwirklichen, bietet das Buch. Sein Beruf zwingt ihn dazu, an die kulturgeschaffende Bedeutung des Buches zu glauben. An der Nachfrage nach gewissen Büchern erkennt er ein erwachendes Interesse des geistigen Menschen an mittelalterlicher Kunst und deutscher Geschichte, und so lautet sein Programm: die Historie soll erneut in den Dienst des Lebens gestellt werden, damit der Deutsche die Bindungen übergeleitlicher Art erkenne, die ihn mit seinem Volke verknüpfen: germanisches Blut und deutscher Boden. Daher die Büchererfolge seines Verlags: die deutsche Volkheit; der deutsche Sagenhieb. Diederichs ist der festen Überzeugung, auf diese Weise mitzubetragen an der Verwirklichung einer deutschen Volksgemeinschaft, die von geistig gestimmten Menschen aller Klassen getragen werden müsse. Es lebt in seinem Verlagswerke die kräftige Opposition des alten Kulturgeistes von Jena gegen die Gefahr der nivellierenden Zivilisation, die von den Weltstädten mit ihrer Uebertechnik ausgeht und das kulturelle Eigenleben der Provinz auszubüden droht.

Dr. R.

**Das Wasser rauscht** —  
Von Hans Siemsen.

Haben Sie schon mal in einem Gebirgsdorf übernachtet? — Das Schönste daran ist das Rauschen der kleinen Bäche und Gewässer, die von den Bergen kommen und talwärts riefeln, fließen, strömen. Die ganze Nacht hindurch weht ihr leiser Gesang zum offenen Fenster hinein und begleitet unsern Schlaf und Halbschlaf wie ein unaufhörliches Wiegenlied.

Aber das ist noch gar nichts gegen eine gut funktionierende Wasserleitung, die in den Wänden eines großen Mietshauses gluckert, rann und singt, wie ein schlafloser, emsiger Hausgeist.

Alle Mieter sind böse. Sie können nicht schlafen. Sie sind Wiegenlieder nicht mehr gewohnt. — Ich bin gar nicht böse. Ich schlafe herrlich. Ich habe die Fenster aufgemacht, vor denen draußen die Nacht umherweht. Ich mache die Augen zu und überlege mir das Gluckern und Rauschen der ledierten Wasserleitung in der Sprache der kleinen, rasstlosen Bäche und Gewässer, die durch die Nacht des einsamen Dorfes von den Bergen hernieder talwärts eilen. Es ist nicht schwer, zu überlegen. Es ist im Grunde die gleiche Sprache. Wasser ist Wasser. Auch in der Wasserleitung eines modernen Mietshauses. — Schon singt mich mein Wiegenlied in leisen Halbschlaf.

Und wenn der Vorlieber mich am Morgen fragt: „Hat Ihnen die Wasserleitung auch wieder geküßt?“ — dann antworte ich: „Nicht! Nicht im geringsten!“

Die neuesten Kunstwerbungen Amerikas. Die Abwanderung der europäischen Kunstschaffenden nach der Neuen Welt schreitet in verstärkter Weise fort. Welche Meisterwerke ersten Ranges erst kürzlich wieder nach den Vereinigten Staaten gekommen sind, zeigt ein Ueberblick des New Yorker Berichterstatters des „Cicerone“, aus dem wir nur einige Hauptwerke hervorheben. So wurde das neueste Bildnis der Isabella von Bourbon von Velasquez von dem Chicagoer Sammler Max Epstein erworben. Rembrandt's „Admiral Tromp“ genanntes Porträt kam nach Boston, und außerdem übertrug sich Amerika sein frühestes Selbstbildnis, das aus der Sammlung des polnischen Grafen Tarnowski stammt. Außerdem ist ein Hauptwerk Rembrandt's „Christus und die Samaritaner“ das früher in der Berliner Sammlung Kappel war, an einen New Yorker Sammler verkauft worden. Ein kleiner Vermeer kommt ebenfalls aus Berlin. Besonders groß ist die Zahl französischer Werke, unter denen sich viele Bilder der Meister von Siena und Benebig befinden. Im Ganzen wurde die einzigartige Venon-Sammlung aus London nach New York gebracht, die eine Fülle der kostbarsten Bilder enthält. An anderer Stelle des „Cicerone“ wird berichtet, daß die Kunstakademie zu Buffalo in Paris erworben ein bekanntes Werk des älteren Lucas Cranach erworben hat, nämlich die Dornenkrönung Christi von 1538, die sich früher in der Hamburger Galerie Weber befand und von der deutschen Anerkennung als ein bedeutendes eigenständiges Werk des Meisters anerkannt worden ist. Das Museum in Boston erwarb eine der größten Seltenheiten deutscher Graphik, nämlich die Landschaftsradierung Adreht Altdorfers mit den zwei Fögren.

### Die roten Tage am Siangfluß.

Von Kurt Heynicke.

Herr Tiao Wan fährt in schönem amerikanischen Kraftwagen durch die Stadt. Die Stadt, deren Name hier gleichgültig ist, liegt am Siangfluß. Es ist eine reiche Stadt, uralte Geschlechter haben sie reich und groß gemacht, aber es ist auch die Stadt der Arbeit und der Armut geworden, es sind viele Fabriken in der Stadt, und in der Nähe liegen zahlreiche Erzgruben. Und die Kulis arbeiten 16 Stunden am Tag und verdienen nicht genug zum Leben, aber der Kuli weiß noch nicht, daß es Unzufriedenheit gibt. Aber schon sind Menschen da, die es ihn lehren, unzufrieden zu sein.

Herrn Tiao Wan berühren diese Dinge nicht. Auch Herr Tiao Wan ist der Besitzer von Metallgruben und von Fabriken. Und Tiao Wan ist seine Tochter, und Li wächelt auf, ein wenig leer und ohne Liebe, neben alten Wärterinnen, denn die Mutter ist tot, und Herr Tiao Wan hat wenig Zeit.

Er hat wenig Zeit, denn er ist ein moderner Mann, seine Fabriken leiten deutsche Ingenieure, und er selbst fährt, wie geliebt, in amerikanischen Kraftwagen.

Unter den jungen Buriden, die in Tiao Wans Fabriken arbeiten, fiel dem deutschen Leiter des Werkes Ticho Han auf, der Sohn eines verarmten Beamten. Er förderte ihn — und der junge Mensch enttäuschte die Erwartungen nicht; heute leitet er die Abteilung eines der Werke des Herrn Tiao Wan. Ticho Han hat gelernt, gleich gelernt sein Geist ist scharf geworden, seine Sinne haben sich den neuen Ideen geöffnet, und in den Versammlungen, die der Geheimling redet, Ticho Han oft, und den Eingeweihten gilt er als einer der kommenden Führer.

Die Sonne fällt prall vom Himmel herunter, in den Gärten des Tiao Wan spielen die Wasserkünste, und Li sitzt unter blumigem Buschwerk und beliaut uralte Pergamente, darauf Blumen und Vogel und fliegende Käfer von Meisterhand gemalt sind.

Ticho Han weiß nicht, wie er in den Garten gekommen ist, er ist ganz entsetzt, er hat sich verlaufen, er steht plötzlich in einem Blumenbeet vor einem klingenden Springbrunnen und vor den großen tragenden Augen der erschröckenen Tiao Li. Und Ticho Hane Seele beugt sich vor Tiao Li, denn sie ist schön.

Er verneigt sich; er habe den Weg verfehlt. Li antwortete nicht, gleich, und langsam beginnt sie Gefallen zu finden an dem jungen Ticho Han aber es ist noch nicht Liebe, Nein, Liebe ist es noch nicht, obwohl sich jetzt Ticho Han öfter verlaufen wird, um immer zufällig die schöne Tiao Li zu treffen.

Aber vielleicht ist es doch Liebe bei Ticho Han, denn sein Herz zittert sehr, wenn sie beieinander sitzen, aber da Li die Liebe noch nicht kennt, und der junge Mann nicht wagt, der Tochter des reichen und mächtigen Herrn Tiao Wan die Liebe zu zeigen, bleibt es dabei, daß sie nur die Hände, nicht aber die Herzen zueinander legen.

Ein Abend ist nun, es ist schon spät, und der Mond steht zwischen dem Geißel der dunklen Bäume, er hängt wie eine reife volle Frucht da oben, Nachtinsekten zirpen, ein Saiteninstrument wird in einem fernem Garten gespielt, von einem Liebenden oder einer Frau, man hört es an der Melodie. Die beiden jungen Menschen schweigen und sehnen aneinander, und es ist eine kummige Heiterkeit in ihrem Herzen, und vielleicht ist das die Liebe, denken beide. In diesem Augenblick findet Herr Tiao Wan das Paar.

Nur einen Augenblick ruht Herr Tiao Wan. Nicht länger. Dann hebt er die Hand hinter Ticho Han. Ticho Han zögert, er begriffet dies alles noch nicht, aber Li ist schneller, sie hat Angst, Furcht um ihn, sie muß Tiao Han schützen. Nichts denkt sie als dieses, und sie zwingt auf schnellfüßig, eilt zur Gittertür, ist schneller als die Hunde, schlägt die Tür zu und rettet so Ticho Han.

Um diese Zeit zittert schon der Aufruhr heimlich durch die Provinzen. Die Stadt ist noch verkehrt, aber andere Städte leben schon im Streit, Aufregung und Aufruhr. Eines Tages findet Herr Tiao Wan keine Fabriken leer. Alle Fabriken in der Stadt, in der Provinz sind leer: Streit ist das, plötzlich auf geheimes Signal ausgedrochen.

Und die Stadt, deren Einwohner niemals richtig gezücht worden waren, weiß alle Menschen auf die Straßen und treibt sie in die Viertel der Reichen, der Patrizier, der uralten Geschlechter. In der Tat; die Stadt streift sie heraus aus Kellerlöchern halberfallener Häuser, aus dem Straßenschnitzwerk selbst scheint sie hervorzurollen, diese Menge gelber, entseelter, taumelnde Gesichter. Menschen sind das, die jahrtausendalte Traditionen mit einem Schrei unter die Füße treten.

Das wilde Volk kramt das Haus des Tiao Wan, und in seinem Zimmer sitzt Herr Wan, Aufrecht, gekleidet an eine Truhe, die mit silbernen Drachen verziert ist. Er starrt die Eintretenden an. Einer wirft ein Messer nach ihm, fehlt aber. Herr Tiao Wan steht mit großen glänzenden Augen auf die Menschen, die in seinem Zimmer stehen, unheimlich sind diese Augen.

Ein Weib brüllt ihn an. Die anderen brüllen mit. Ein Soldat macht einen Satz zu ihm und fest ihm den Revolver aufs Herz und will abdrücken. Aber da zittert die Hand, die Finger lassen die Waffe fallen, sie fällt in den Schoß des Sitzenden, der sich nicht rührt, der Soldat heult auf und eilt ins Freie. Da sehen alle: Tiao Wan ist tot.

In den unteren Räumen sitzt Li, unter zitternden Wärterinnen. Eine Stunde später ist Tiao Li im Gefängnis. Und dort, unter Unglücklichen, bleibt sie Wochen.

Weiter lobt der Aufruhr. Neue Opfer kommen in die Kerker, neue Opfer werden aus den Kerker zum Tode geschleift. Aber bald redet man die Gefangenen nicht erst in die Kerker, man tötet sie gleich.

Von den Kerker führt ein langer dunkler Gang gleich zur Terrasse des Gefängnisses, die Terrasse ist der öffentliche Gerichtsstuhl, Gerichtsplatz und Richtstätte, und rund um den Platz heult das Volk, die Gefangenen hören es: „Scha! Scha! Töte! Töte!“

Und Tiao Li liegt im Kerker, und die Kerker sollen leer gemacht werden. Dieses Mal kommt der Richter selbst, es ist ein anderer als sonst, ein Jünger, ein Führer der Revolution, auf den selbst der General hört.

Der Mann läßt die Gefangenen passieren, und jeder Gefangene, welcher an ihm vorbei ist, weiß, daß draußen ein Schuß in den Nacken auf ihn wartet.

In dem Richter marschierten die Gefangenen vorbei, Ausgemergelt, halb verhungert, schlumpf und voll Ungeziefers von der langen Haft. Schweigend, wortlos schleppen sie sich. Angst und Furcht und Gleichgültigkeit öfter das Wort im Munde. Aber eine fürchtet sich nicht, die eine ist Tiao Li; sie will sterben, um jeden Preis will sie sterben, weil der Vater tot ist. Sie hat auch einmal einen jungen Menschen geliebt; als er mit Hundens sorglosheit wurde kam er nicht wieder, und als er nicht wiederkam, mußte sie, daß sie ihn liebte.

Tiao Li geht langsam an dem Richter vorbei, der im dunklen Gang steht und dessen Gesicht sie nicht sehen kann: „Slave, Blut- und Mörder!“

Der Mann schlägt sie nicht ins Gesicht, wie sie erwartet hatte. Er lehnt zitternd an der Wand und denkt: „Was ist das für eine Stimme!“

„Scha! Scha!“ heult draußen die Menge. Und hier, im Dunkel, redet der Richter das Antlitz der kleinen tapferen Tiao Li an das seine — und Li schreit auf: der Richter ist Ticho Han. . . .

### Hinter dem Zirkusvorhang.

Abenteuerliches Leben.

Von Paul Eipper.

In einem alten Kontenbuch der Artistenfamilie Bronett las ich eine Eintragung aus dem Jahre 1821, woselbst der hochwohl-löbliche Magistrat der Freien und Hansestadt Lübeck dem Kunst-reiter Golette mit Brief und Siegel bestätigte, „daß er sich hier-orts anständig aufgeführt und das pp. Publikum durch seine Künste erfreut habe.“

Anständig aufgeführt! — Dies dem Kunstreiter zu bestätigen, hielt der Magistrat für angebracht; galten doch Seiltänzer, Zirkusleute und wandernde Artisten als Menschen zweiter Klasse, als Zigeuner und Vagabunden, im Jahre 1821.

Und — wir wollen ehrlich sein — rümpft nicht auch noch im Jahre 1928 mancher Bürger die Nase, wenn er von Zirkusleuten hört?

Solche Ansicht zeugt vom gleichen Unverständnis des Urteilers wie jene Meinung, daß das Zirkusleben ein romantisch ungebundenes, spielerisches Hingeleiten sei, von einem Tag zum andern, heute hier, morgen dort, ohne Sorgen und ohne Pflichten. Ein bißchen Musik ein paar Kunststücke, Plättchen und Tand.

Weit gefehlt! Nirgendwo herrscht größere Disziplin, wird mehr und intensiver gearbeitet als beim Zirkus. Wie auch alle wahrhaftigen Artisten ernste, in sich gefehrte Menschen sind, von Junst-lich erfüllt. Sie wissen zu jeder Stunde des Tages, daß in den 10 Minuten des Auftritts die Höchstleistung gegeben werden muß an Kraft, Mut und Geist, vom Raubtierdompteur ebenso wie vom Trapezsteuere, vom Clown und vom Herentreiter. Denn neben jedem Auftritt steht un sichtbar irgendwo der Tod.

Diese Sachlichkeit interessiert uns am Zirkusmenschen. Hinzu kommt seine Tiererbundenheit und schließlich die großartige Einstellung dieser Menschengruppe zur Umwelt. Sie stellen keine Grenzen, weder Jollkranken noch Sprachenwechsel, und auch der letzte Pferdeburche radebrecht den Wortschatz des täglichen Lebens in vielen Völkern.

Kommt noch hinzu die Vielfalt edler Tiere: buntschneidige Pferde, brillante Tiger, polternde Bären, riesenhafte Elefanten und — unter schmetternder Blechmusik — der Zauber der vielschneidigen, immer wechselnden, durcheinander wirbelnden Vorstellungen.

Alfred Volgar, einer der feinsinnigsten Köpfe heutiger Literatur, schloß jüngst einen großen kunstkritischen Aufsatz: wenn Sie schwanken, ob Sie ins Burgtheater oder ins akademische Theater gehen sollen, geben Sie in den Zirkus. Da haben Sie Natur und den sieghaften Menschen, Kraft und Anmut, Witz und Tapferkeit. Und Kunst, die vom Können kommt.

Aus jahrzehntelanger Vertrautheit mit den reisenden Zirkus-Unternehmungen Europas seien zur Bekräftigung des vorher Gesagten einige Streifzüge gegeben, frohe Ausschnitte und tragische, zusammenhangslos, bunt, wie das Zirkusleben selbst.

Im festen Gebäude führt der Reitergang aus der Manege nach den Stallungen. Seitlich davon sind die Artistengarderoben, meist ein schlauchartiger, enger Korridor, eigentlich nichts weiter als der Hofraum unter den aufsteigenden Rängen des Zuschauerraums. Solch eine Garderobe wird ausgefüllt durch einen langen Tisch an der Wand. Davor steht eine lehnlose Sitzbank und gegenüber befinden sich die schmalen, eisernen Garderobenschränke. Es gibt keinen Komfort dort; schirmlose Glühbirnen sind an der Raifwand festgemacht. Spiegelschränke lehnen da und Pappschachteln mit Kreide, Pulver und Schminke. Hin und wieder steht eine Postkartenphoto-graphie an der Mauer.

Auf dem Tisch oder liegen die Requisiten: Revolver, Eisenstangen, Peitschen, Ledergamaschen, eine Fracktravaste, Nasen aus Papier und silberne Sporen. Da sitzen nun die Männer, Stallmeister, Schultreiter, Dompteur und Araboten, ziehen die roten Uniformen mit den goldblitzenden Rangschmüren an, säubern das Gesicht des Zaumzeugs, rauchen ihre Pfeifen, schlafen vielleicht noch 5 Minuten oder prüfen ihr Aussehen mit einem leichten kritischen Blick.

Eben kommt der junge Voltigierreiter von seinem Auftritt aus der Manege. Das weiß jedende Gopphend und ist ihm auf Brust und Hüften, er atmet stoßweise und ruft noch unter der Tür dem Pferde-burschen zu: „Weiß mir den Maestoso gut trocken und lockere die Ban-dage am hinteren Fuß!“

Dann zieht er sich das Kostüm aus, raucht schnell eine Zigarette und steht eins zwei drei wieder in der Stallmeisteruniform da; denn zu den Pflichten eines jungen Reiters gehört, den ganzen Abend an der Piste zu stehen: Herentretend, drei Stunden lang, unterbrochen nur durch den eigenen Auftritt.

Neben mit sitzt der alte Eisbären-dompteur, vor sich eine Holz-tische, in die er Nadeln schneidet. Er ist noch in Zivil, seine Nummer kommt erst zum Schluß des Programms. Aber den ganzen Abend arbeitet er für seine Tiere. Sauber wird jede Nadel ge-schält; schließlich holt er noch einen Kratz Feigen für die jungen

Sie zittert. Ja, jetzt zittert sie, aber sie findet doch Worte: „Höre, Ticho Han, ich habe dich gern gehabt, ich habe dich gerettet vor den Händen meines Vaters und mir dadurch seinen Zorn zuge-zogen, aber du bist ein Mörder, Ticho Han, ein ränderiger Hund, und ich hasse dich. Ich will getötet werden, hörst du? Getötet will ich werden, wie die andern!“

Ticho Han schönt auf, er entfaltete die Fahne der Freiheit, aber dann kam der Bluttrausch über die Armen, Gelenke und Unterbrüden. Ticho Han etekte es, Dred war auf die Fahne geworfen, und alles war anders geworden, und nichts war geblieben als das grauenhafte Geheul der Menge: „Scha! Scha!“

Und Ticho Han sinkt nieder vor der kleinen Tiao Li, in der finsternen Ecke des dunklen Ganges bettet er sie an: „Laß mich dich retten, sie sind im Taumel, im roten Rauch, ich kann sie nicht halten.“

Ein Soldat ruft Ticho Han. Aber Ticho Han, der Richter nach dem das Volk schreit, weiß auf Tiao Li: „In den Kerker zurück mit ihr. Ich habe es anders mit dem Mädchen vor.“ Der Soldat grunzt. Es ist wie früher, die Obere, die Führer, sie nehmen das Beste für sich.

Und Tiao Li sieht wieder im Kerker, allein. Draußen wird Ticho Han vom Volk begrüßt: „Der Richter ist da, ein junger Richter, ein harter Richter, cha! cha! gut! gut!“ Hohl klingen die Trommeln, dröhnen die Gongs, schrillt eine Flöte.

„Wollt ihr, daß sie sterben, die Feinde des Fortschritts, der Re-volution, die Landesfeinde, die Hochverräter?“

„Scha! Scha! Töte! Töte!“

Schrill lehte die Flöte wieder ein, dumpf rollen die Pauken, ein Gong dröhnt darzwischen. Und die Soldaten führen die Gefangenen nach dem Kerker.

Ticho Han lehnt im dunklen Gang an der Mauer und hält das fiebernde Gesicht an den feuchten Stein. Dann sieht ihn Tiao Li in

Bären; jede einzelne schneidet er mit seinem Messer entzwei, zu sehen, ob sie wurmfrei ist.

Und dabei erzählt er, erzählt mir die Geschichte, wie er vor acht Jahren in den Zirkus kam, morgens gegen neun Uhr und die Bar-schen und Beretier aufgeregt im Gang standen. Eine Löwin war ausgelommen; beim Wagenwaschen war der Wärter unvorsichtig gewesen, die Falltüre blieb hängen, und jetzt spazierte das Tier unter den Käfigwagen herum knurrend und nervös gereizt. Man hatte die beiden Enden des Raubtierstalles mit Ästen und Brettern verammelt, so daß die Löwin wenigstens nicht zu den Pferden hinüber wechseln konnte. Aber schon waren die Elefanten nervös geworden, sie trompeteten wild und zerrien an ihren Ketten.

Der Bären-dompteur, damals schon 25 Jahre im Fach, fragte, wo der Löwinhändler sei, zu dessen Gruppe der Ausreiter gehörte. „Hat Urlaub heute!“

Was blieb mir weiter übrig, — so fuhr er nun in seiner Erzäh-lung fort, — ich nahm einen Knüttel und turnte über die Barri-laden hinweg. Hinten, bei den Leoparden sah das Biest ganz tief in der Ecke zwischen zwei Wagen. Ich lockte die Löwin mit ihrem Namen, rollte eine Transportkiste heran, den geöffneten Schieber nach dem Tier gewendet. Aber die Löwin kniff aus, immer unter den Wagen entlang. Ich mit der schweren Rille nach den ganzen Gang dreimal herauf und herunter. Schließlich hatte ich sie in einem freien Winkel schachmatt gestellt, dabei aber die Transportkiste so unvorsichtlich platziert, daß ich nur dann zum Falldeckel gelangen konnte, wenn ich auf drei Schritte an der Löwin vorbeiging. Un-gedekelt!

Na, mir war einen Augenblick etwas trübselig. Aber was wollte ich machen? Ich tat, als sehe ich garnicht die fauchende gelbe Rahe, ging ruhig sprechend an ihr vorbei, zog die Kiste heran, das Tier sprang hinein, und dann habe ich den Deckel herunter geklappt.

Es war ganz einfach; nur, wenn sie mich angesprungen hätte, wäre ich in dem schmalen Gang eben verloren gewesen.

Während des Sommers spielt der Zirkus im Chapitau, dem großen Zelt aus Segeltuch. Und dann stehen hinten auf unzähligen Plätzen die Wohnwagen der Artisten, einer neben dem andern, eine fliegende Stadt. Die berühmten unter ihnen haben ihren eigenen Wagen, mit einer Veranda, Blumenrettern vor den Fenstern und einer anklappbaren Treppentreppe. Meist liegt ein Schächerbund als Wache vor der Tür; abgeschlossen wird nichts.

Die andern Artisten aber, die namenlosen, hausen in Gruppen zusammen, nach Nationalitäten getrennt. Hängemattenartig befinden sich drei Schlafstätten übereinander, und mit jedem Quadratzentimeter Raum wird gerechnet.

Besonders interessant ist der Wagen der Manegeclowns. Da quiecht ein dressiertes Schwein, hute Fudelsunde und ein Kanarienvogel sitzen friedlich am Boden, überall liegt Plüschzeug, hängen Korbhüte, und aus geöffneten Koffern leuchten groteske Requisiten: ein riesengroßer Handschuh, Feuerwehrlöhne aus Pappmaché, eine gigantische Sicherheitsnadel, Trompeten, eine Miniaturuhr und eine kaputte Trommel.

Gerade schmilzt sich der Clown sein Gesicht weiß; ein anderer kommt, mit Sand verklebt, aus der Manege zurück; zwei Kinder hocken im hinteren Winkel des Wagens verkrochen und üben auf blechernem Saxophon „Balencia!“

Draußen auf der Wiese dürfen sie das nicht. Sonst schimpfen die Ballettmädchen, die — neunzig an der Zahl — auf drei Wohnwagen verteilt, eben ihr Mittagsschläfchen halten.

Um fünf Uhr morgens beginnt der Stalldienst. Um 7 Uhr wird in der Manege gerodet. Jeder Artist hat seine bestimmte Stunde, jeder wacht eifriglich, daß ihm keine Minute weggenommen wird, denn die Proben sind unentbehrlich für alle, Tag für Tag.

Man bleibt der Raubtierfänger über Nacht aufgebaut in der Manege stehen, und daher proben die Dompteur zuerst. Inzwischen turnen die marokkanischen Parierreiter in allen Gängen, und auch die Japaner finden irgendwo einen Winkel, um Balance-übungen zu unternehmen.

Wo immer du am Morgen in einen Zirkus kommst, gib acht! Nie bist du sicher, ob nicht an der nächsten Biegung ein Artist auf den Vorderbeinen steht oder eine türkische Bauchtänzerin ihre Schlangen auslüftet. Überall liegen Seile, Drahtschlingen und Bambusstangen über den Wegen, und mehr als einmal ist mir ein auffälliger Ziegenbock — ans Kreuz gesprungen.

Und dann sieht man eines Abends in der Kantine. Der Tabak-qualm bindet die Gesellschaft der weißen und farbigen Artisten in eine Einheit; von Tisch zu Tisch fliegt die Unterhaltung; irgendwo spielt einer auf der Mundharmonika ein russisches Volkslied. Böh-misch kommt die Stallwache herein gelaufen und schnell schweigt der Scherz der Festerleute.

Vor etwa 20 Minuten war der Elefantendompteur noch mitten unter uns geessen; dann war er hinten nach dem Stall gegangen um zu sehen, ob sich seine Tiere hingelagert haben. Bei der Ronde hat ihn nun die Wache gefunden — tot.

Vielleicht war der große Bulle erschrocken, man kann es nur ver-muten. Elefanten sind unberechenbar. Er wird zugepackt haben, schon ist der Menschenkörper mit dem Küssel hochgeschleudert, dann läßt ihn der Elefant fallen und kniet sich darauf.

Artistelos — morgen muß ein anderer die Gruppe übernehmen.

den Kerker hereinkommen. Ticho Han wird schwach und stürzt. Da greift Tiao Li, daß in Ticho Han ein Glaube zerbrochen ist, ein heiliger großer Glaube. Und sie streicht ihm das Haar aus der Stirn mit den mageren Händen, und eine Träne fällt über Ticho Han.

Es ist Abend. Auf den öffentlichen Plätzen zuden rote Nacht-feuer. Ticho Han geht mit einem jungen Burischen zum Fluß, nimmt eine Dshunke und fährt ab. Der junge Burische ist Tiao Li.

Als sie sehr weit sind, rufen sie eine fremde Barkasse an, die nach Hankau fährt. Aber erst in Schanghai lagen sich Ticho Han und Tiao Li noch einmal, daß sie sich lieben und daß sie an eine Zukunft glauben wollen, in der das Herz des Menschen triumphieren wird über alle Gewalt.

### Deutsche Erfolge im Ausland.

Die am 21. Januar eröffnete holländische Automobil-Ausstellung in Amsterdam brachte unserer Industrie wieder einen verdienten Erfolg. Die Konkurrenz muß als sehr hart und auch vollkommen international bezeichnet werden, sind doch 81 Marken von 7 verschiedenen Ländern vertreten, darunter wohl alle bedeutenden Hersteller der Welt. Umso höher ist es einzuschätzen, daß es den wenigen deutschen Ausstellern gelungen ist, einen so billigen Eindruck zu machen. Die holländische Façade und Fassade ist von den deutschen Ausstellern Worte uneingeschränkter Lobes, auch sind die deutschen Stände häufig von Interessenten förmlich umlagert. Insbesondere ist die Marke D o r a, die mit dem ersten fernwärmla erzeugten deutschen Automobil größte Beachtung findet. Nicht nur die vollendete maschinelle Ausgestal-tung, sondern auch die gelegene Karosserie und Ausgestaltung werden viel bewundert. Ausgestellt sind eine Villmann-Umhuiler, ein Villmann-Gabriel und ein Roader-Gabriel. Es ist erfreulich, daß auch die deutsche Preisgestaltung als sicherer Beweis anzuweisen ist, daß die deutsche Industrie in kurzem gelangen wird, sich Absatz auf dem geantanten Weltmarkt zu sichern.

1171

Vor dem Balle sollte man nie versäumen, Zähne und Mund mit der Kaliklora-Zahnpasta zu pflegen. Gerade beim Tanz- und Ballgespräch muß der Atem frisch und rein sein.

803 Große Tube Durch Kaliklora weiße Zähne! Kleine Tube 503



# Finanzen, Spiel, Sport

NEUE-TE SPORT-NACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

## Deutschlands Bobfahrer für St. Moritz.

Wanderung in den Mannschaften.

Durch den am letzten Sonntag erfolgten schweren Unfall von Optim. John Braunhewig wird eine Wanderung in der Ausfertigung der deutschen Bobs stattfinden, die nach St. Moritz zum Training fahren werden. Anstelle von Optim. John wird neben Endres-München ein weiterer Münchener Bob unter Führung von Kilia an den letzten Wintersportrennen in St. Moritz teilnehmen. Zu diesen den letzten Wintersportrennen kommt dann noch der von Dusebau Berliner Schl.-Cl. geführte. Die drei Fahrzeuge werden in St. Moritz dort erst trainieren und dann die Auswahl treffen, da ja die Höchstzahl der von einer Nation zu entsendenden Bobs zwei beträgt.

## Oesterreichs Skiläufer in der Schweiz.

Die für die Olympischen Winterspiele in St. Moritz gemeldeten vier österreichischen Skiläufer Harald Baumgarten, Dr. Fritz Baumgarten, Heinz Hinterauer und Harald Söller begeben sich am 30. Januar nach Pontresina, wo sie im deutschen Trainingsquartier und unter Aufsicht der deutschen Trainer die letzten Vorbereitungen für die bevorstehenden Kämpfe treffen werden.

## Zur Weltmeisterschaft der Schnellläufer.

Bei den Weltmeisterschaftskämpfen im Eisschnelllaufen in Davos am kommenden Samstag und Sonntag werden neun Nationen am Start sein, und zwar: Norwegen, Finnland, England, Holland, Deutschland, Lettland, Ungarn, Italien und Oesterreich. Von den 37 Teilnehmern entfallen allein 9 auf Norwegen, 5 auf Holland, je 3 auf Finnland und Oesterreich, je 2 auf England und Italien. Das Ende dürfte zweifellos wieder zwischen den alten Rivalen Berni, Ekensten-Norwegen und Klaes Thunberg-Finnland liegen. Die Weltmeisterschaftskämpfe werden von Kunstlaufwettkämpfen umrahmt, von denen besonders das Paarlaufen sehr gut besucht ist. So werden hier u. a. Kränlein Schwenkauer-Widinger, Kränlein Brunner-Wrede, Kränlein van Serberghen-van Zeebroek (Belgien) am Start sein.

## Abbruch der französischen Skimeisterschaft.

Mit dem Sprunglauf wurde in Chamoni die französische Skimeisterschaft abgeschlossen. Den weitesten Sprung erzielte mit 51 Meter der Norweger Snerjued, der aber zu Fall kam. In der Bewertung des Sprunglaufs besiegte der Norweger Big-narengen mit Note 18,560 den ersten Platz vor Holmen Note 18,220 und dem Franzosen Balmat Note 15,250. Da aber die Meisterschaft nicht an einen Ausländer fallen kann, erhielt der Franzose Papat-Briancan den Titel. Im Mannschaftslamp um den Pokal des französischen Verbandes siegte Norwegen mit 48,65 Punkten vor dem Pokalverteidiger Frankreich 43,98 und Polen 35,01 Punkte.

## Geldberg-Abfahrtslauf des S.-C. Rheinfelden.

Bei geradem herrlichem Wetter konnte der Ski-Club Rhein-felden vergangenes Sonntag seinen auf diesen Termin angelegten Feldbergabfahrtslauf durchführen. Mit dem Start auf der höchsten Erhebung des Schwarzwaldes, beim Feldberg, 1495 Meter, führte der Lauf zunächst hinab auf die Stübenwäsen-Kammhöhe 1260 Meter, weiter dem Kamm entlang auf den Stübenwäsen 1386 Meter, dann wieder hinab, jedem vollkommene freie Fahrt gebend, bis nach Tölkmauberg, dem Ziel beim Schulhaus 1050 Meter. Da der Lauf nur für Mitglieder des Ski-Club Rheinfelden ausgeschrieben war und die Strecke an und für sich schon allerhand Anforderungen an die Läufer stellte, gingen insgesamt nur 23 Meldungen ein. Ausnahmslos haben sich die Gemeldeten dem Starter gestellt. Das Ergebnis war folgendes:

- Außer Konkurrenz lief Schneider, Tölkmauberg, mit 26 Minuten.
- a) Herren: 1. Huber Franz 26 Min. 5 Sek.; 2. Morik Gustav 27 Min. 45 Sek.; 3. a. Morik Hugo 28 Min. 15 Sek.; 3b. Schädlich Siegf. 28 Min. 15 Sek.; 4. Koch Rudolf 28 Min. 41 Sek.; 5. Jele Fritz 29 Min. 06 Sek.
- b) Damen: 1. Bohn Sophie 28 Min. 30 Sek.; 2. Braun Friedel 40 Min. 28 Sek.
- c) Jugend. Die Jugend startete erst am Stübenwäsen und lief mit folgenden Zeiten durchs Ziel: 1. Paul Berni 14 Min. 10 Sek.; 2. Klemm Otto 14 Min. 22 Sek.; 3. Kallmann Fritz 15 Min. 15 Sek.

## 31 Nationen beim Davis-Pokal.

Die Meldeliste der Davis-Pokal-Spiele 1928 hat sich um vier vermehrt. In Europa sind noch Schweden und Rumänien hinzugezogen, in der amerikanischen Zone meldeten jetzt noch Canada und Cuba, womit die Gesamtzahl der Teilnehmer 31 beträgt.

## Ruderwettkampf Frankfurt-Paris.

Wiederaufnahme der Veranstaltung.

Auf Grund der zwischen den Ruderverbänden von Deutschland und Frankreich erfolgten Annäherung wird auch eine alte traditionelle Veranstaltung wieder aufleben, die vor dem Kriege zu den größten und bedeutendsten in Europa gehörte. Der französische Verband hat angeregt, daß der traditionelle Ruderwettkampf Frankfurt-Paris, der im Jahre ausgetrieben wurde, ab 1929 wieder aufgenommen werden soll.

— Zum Spiel Stuttgarter Riders — R.F.B. am kommenden Sonntag fährt von hier nach Stuttgart ein Sonderzug. Da die Abfahrtszeiten sehr günstig sind und dem Meisterschaftsreferat eine große Bedeutung zukommt, ist mit einer starken Beteiligung zu rechnen. Fahrkarten zum Preise von 4.30 RM. sind in den Zigarren-geschäften von Vogel, Kaffner und Belz erhältlich. (Siehe Anzeige.)

— F.C. König — Sportclub Freiburg. Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag findet, nachmittags 1/2 Uhr beginnend, im Hönitzstadion ein Treffen obiger beider Mannschaften um die Süd-deutsche Meisterschaft statt. Beide Vereine, die bis zum Schluss um die Führung in unserer Bezirksliga kämpften und sich für die Endspiele qualifizierten, liefern sich stets spannende Kämpfe, die immer nur knappe Resultate zuließen. Die letzten Ergebnisse der Sportclub-Spiele lassen vermuten, daß Sportclub am kommenden Sonntag ein sehr gewonnenes hat. Es wird daher am kommenden Sonntag ein sehr interessantes Spiel geben. Eintrittskarten sind im Zigarrenhaus Pfeiffer, Kaiserstraße, im Vorverkauf zu erhalten.

(Paris Canadians unterlagen am Montag im Berliner Sportpalast der internationalen Eishockeymannschaft des Berliner Schl.-Cl. mit 3:0.)

— Gustav Fiedrich-Magdeburg, der jetzt in Australien weilt, stellte in Sidney einen neuen australischen Ruderrekord auf.

— Der Kampf Schmeling-Diener um die deutsche Schwergewichtsmeyerschaft ist von der W.D. genehmigt worden und wird am 4. April im Berliner Sportpalast ausgetragen. Der Sieger tritt dann am 6. Mai in Dortmund gegen den Sieger aus der Endauscheidung Haymann-Wagener an.

**Danksagung**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Frau Therese Hertenstein Wwe.**  
geb. Dresch

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Karlsruhe, den 1. Februar 1928. (B 1567)

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Bestellen Sie Ihren **Frühjahrs-Anzug** bei **Josef Goldfarb**

Sie erhalten etwas ganz außergewöhnliches an Eleganz und Sitz

**Zu vermieten**

**Umzüge**  
Herrn, Schulstr. 12, Tel. 5582.

**Werkstatt**  
m. Gl. u. Wass. zu verm. (Eisenwerkstr. 24, II. B1774)

**2-3 Zimmer**  
gut möbl. od. unmöbl., Gas u. elektr. Licht, Kachelboden, in gutem Hause an ruhiger Straße zu vermieten. Angebote u. Nr. 5100 an die Bad. Presse.

**Ab 1. Februar befinden sich die Räume der Karlsruher Privat-Handelsschule „Hansa“ Kaiserstraße Nr. 233**

Fernruf 5846

**Ihre Federbetten** werden wieder **leicht und luftig** in der B1612 **Bettfedern-Reinigung** mit Kraft-Betrieb, Nur Karlstr. 20, P. Perschmann, Telefon 2158.

**Privat-Krankenschwester**  
ältere, gut empfohlene übernimmt auch das Kochen, sucht Verpflegung. Angebote u. Nr. 5125/27 an die Badische Presse.

**Hausbursche.**  
Angebot u. Nr. 5223 an die Badische Presse.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Achtung! Kapitalisten!**

Ich habe eine technische Neuerung ausgearbeitet, welche bahnbrechend ist und imstande einen ganzen Industriezweig vom Weltmarkt zu verdrängen. Die Aufnahme der Fabrikation bedeutet nicht nur eine vornehmlich gediegene Existenz, sondern eine Gewissensruhe, da der Artikel große Gewinne abwirft und von Industrie und Handel gesucht ist. Wer hat Interesse am Erwerb aller Rechte, oder an Gesellschaftsgründung. Das Dominiert ist alleinig.

Kapitalisten oder Banken die ernstliches Interesse haben, bitte ich um Zuschriften unter Nr. 5102 an die Badische Presse.

**Weiblich**  
Beauftragte, jüngere **Verkäuferin**  
sucht Stelle in Manufaktur- oder Kurzwaren-Geschäft. Angebote unter Nr. 52763 an die Badische Presse.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Putz!**  
Tätige Arbeiterin sucht für sofort zu ver- ändern. Angebote unter Nr. 52827 an die Badische Presse.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Beamtenochter**  
15 Jahre  
sucht Stelle  
an Kindern auf 15. Febr. od. später. Gute Näh- maschine vorhanden. Angebote u. Nr. 52806 an die Badische Presse.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Suche Stellung**  
für ein Fräulein mit höh. Handwerkslehre, Kenntnis in Schneiderei u. Nähmaschine. Angebote u. Nr. 52832 an die Bad. Pr.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Maschinenwärterin**  
auf Verpflegung ein- gerichtet, sucht Beschäftigung. Angebote u. Nr. 52819 an die Bad. Pr.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Kontoristin**  
mit mehrjähriger Praxis u. in sämtl. Büroarbeiten bewandert, sucht Stellung, evtl. Vertrauensstellen für sofort oder später. Angebote unter Nr. 52846 an die Badische Presse. Bittale Hauptpost.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Junge, tüchtige Verkäuferin**  
in der Schokoladen-Branchen, sowie Konfekt- u. Süßwaren-Fabrik, sucht Stellung in Karlsruhe per 15. Februar oder 1. März. Angeb. u. Nr. 52859 an die Bad. Presse. Bittale Hauptpost.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**graue Haare** am besten durch **Haarfarbe Wiederhersteller** „Haar wie Neu“ Fl. 4.50, 6.- extra-stark 7.50  
Hol-Apoth. Kaiserstr., Karl-Apoth. Karlsruhe.

**Stellengesuche**

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Wanzen, Käfer, Ratten, Mäuse** vertilgt radikal m. Garantie u. bill. Berechnung.  
**Fr. Höllstern** 833  
Karlsruhe, Herrentstr. 5, Telefon 5791  
Vertrieb von best. arzneilichen Vertilgungsmitteln

**Männlich**  
Gesucht von Saarländer **Vertrauensstelle**  
in Handel od. Industrie. Geboren akademische Arbeitskraft, klügellos, langjährige prakt. Erfahrung in kaufmänn. u. techn. Angelegenheiten. Angebote u. Nr. 52809 an die Badische Presse.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Lohnbücher** nach dem Muster der Südwestlichen Bauwerksberufsgenossenschaft empfohlen  
**Buchdruckerei Ferd. Thiergarten**

**Gesucht**  
von Saarländer **Vertrauensstelle**  
in Handel od. Industrie. Geboren akademische Arbeitskraft, klügellos, langjährige prakt. Erfahrung in kaufmänn. u. techn. Angelegenheiten. Angebote u. Nr. 52809 an die Badische Presse.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Kapitalien** Ca. 5000 K.-M.  
**Barkredit** von einem Fabrikbetriebe gegen einjährige Sicherheiten und hohe Verzinsung per sofort zu vergeben. Angeb. unter Nr. 52804 an die Badische Presse.

**Typograph-Seher**  
H. u. C. W. wünscht sich sofort od. auf 15. März 1928 nach Karlsruhe zu verabschieden. Eventl. als Korrektor od. Interzeden-Seher. Zeugnisse vorh. Angebote unter Nr. 52859 an die Bad. Presse. Bittale Hauptpost.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Tätige Beteiligung** mit etwa 15 000.— gesucht von erfahrenem Kaufmann an solchem Unternehmen bei Sicherstellung des Anlagekapitals.  
Angebot erbitte der Beauftragte **Gg. F. Haberkorn** Seubertstraße Nr. 6. Telefon 6184.

**Friseur** nötig. Angeb. unter Nr. 52785 an die Bad. Pr.

**Zimmer**  
Gut möbl., helles **Wohn- u. Schlafzim.** ohne Gegenüber, Nähe Postamt an sol. bef. Herrn zu verm. Nr. 52704 an die Bad. Pr. zu erfragen.

**Ab 1. Februar befinden sich die Räume der Karlsruher Privat-Handelsschule „Hansa“ Kaiserstraße Nr. 233**

Fernruf 5846

**1 großer Laden**  
mit oder ohne 4 3-Zimmerwohnungen m. Bad.

**1 Eckladen**  
mit angeschlossenem 3 3-Zimmerwohnung m. Bad. Gasheizung u. reichl. Zubehör, neuzeitlich eingerichtet. Prima Geschäftslage — für jeden Zweck geeignet.  
Häuser: Bahnhof-Hotel in Kalkhof od. Alexander-Str. in Kalkhof.

**6 Büroräume**  
vollständig neu hergerichtet. 1 Treppe hoch, per sofort zu vermieten (5105) Union-Theater, Kaiserstraße 211.

**8 Büroräume**  
ganz oder geteilt, unter günstigen Bedingungen zu vermieten. (5064) Kaiserstraße 231.

**6 Zimmer-Wohnung**  
im 2. Stock, mit Bad u. Zubehör, Kitchentisch, Nähe Kalkhof per März oder April an Wohnungsberechtigten zu vermieten. Angebote u. Nr. 52852 an die Badische Presse. Bittale Hauptpost.



Dom Handel mit Lebens- und Genussmitteln in Baden.

An neueren Angaben über den Umfang und über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Lebensmittelhandels in Baden hat es seit längerer Zeit gefehlt. Um so dankbarer muß es begrüßt werden, daß das Badische Statistische Landesamt in seinem kürzlich veröffentlichten Bericht über „Handel und Verkehr in Baden“ auch den Handel mit Lebens- und Genussmitteln eingehend dargestellt und die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges deutlich erkennen lassen.

Nach dem Ergebnis der 1925er Gewerbezahlung entfallen 15 000 Betriebe, das sind rund ein Drittel aller im Jahre 1925 in Baden ermittelten Handels- und Verkehrsbetriebe, auf den Handel mit Nahrungs- und Genussmitteln. Beschäftigt sind darin 28 000, das sind ein Fünftel aller im badischen Handel und Verkehr tätigen Personen. Im Durchschnitt des Landes entfallen somit auf einen Betrieb (einschließlich des Inhabers) 2 beschäftigte Personen. Die auffallend geringe Zahl rührt davon her, daß die vielen Tausende von Kolonialwarenhandlungen in den Landgemeinden mitgezählt sind, in denen in der Regel der Ladeninhaber entweder allein oder mit seinen Familienangehörigen tätig ist. Umgekehrt gibt es gerade im Lebensmittelhandel eine größere Zahl von Firmen, die von mehreren Personen besetzt sind und in ihrer Branche zu den hervorragendsten von Süddeutschland gehören. Erwähnt seien u. a. die großen Lebensmittelfirmen wie Pfannkuch & Co. in Karlsruhe, Johann Schreiber in Mannheim, Chr. Niemann in Karlsruhe; die bekannten Getreidefirmen Hirsch, Suhmann & Bodenheimer, Jakob Heil in Mannheim. Eine große Zahl von Angehörigen und Arbeitern beschäftigt auch die größeren Konsumvereine unseres Landes (z. B. der Lebensbedürfnisverein in Karlsruhe, die Konsumvereine in Mannheim, Freiburg und Strassburg), die zwischen 10 bis 25 Prozent der Bevölkerung ihrer Städte mit Lebensmitteln versorgen.

Geht man auf die einzelnen Zweige des Lebens- und Genussmittelhandels ein, so zeigt sich, daß hinsichtlich der Zahl der Betriebe und der darin beschäftigten Personen der Handel mit Kolonialwaren an erster Stelle steht; er umfaßt 8671 Firmen mit 15 355 beschäftigten Personen. Gewiß kann gegenüber diesen Zahlen eingewendet werden, daß für die volkswirtschaftliche Bedeutung einer Branche nicht die Zahl der beschäftigten Personen, sondern die Größe des Jahresumsatzes oder der Verkauf in das Ausland und ähnliche Momente entscheidend seien. Solange aber über den Umsatz oder über die Beziehungen des Handels zum Ausland kein zuverlässiges Material vorliegt, muß sich die amtliche Statistik an das Merkmal der beschäftigten Personen halten. Die zweitgrößte Gruppe neben dem Kolonialwarenhandel ist der Handel mit Getränken (Wein, Bier, Branntwein usw.); er umfaßt 1011 Firmen. Auf den Handel mit Rohstoffen und Tabakwaren entfallen 1181, auf den Handel mit Obst und Gemüse 263, auf den Handel mit Getreide 263 Firmen.

Beschäftigt waren im Wein- und Bierhandel 3172, im Tabakhandel 2155, im Obst-, Gemüse- und Getreidehandel 809 Personen. Wegen der übrigen Branchen im Handel mit Lebens- und Genussmitteln (Handel mit Hopfen, mit Fisch, Wild und Geflügel, mit Kaffee, Tee und Süßwaren usw.) liegt auf das oben erwähnte Buch des Statistischen Landesamtes verwiesen. Hinsichtlich der Unternehmungsform überwiegt im Lebensmittelhandel, wie im Handel überhaupt, die Einzelirma. Daneben spielt die offene Handelsgesellschaft, sowie die Gesellschaft m. b. H., wenigstens bei den größeren Firmen, eine gewisse Rolle. Die Rechtsform der U. V. ist im gesamten Handel mit Nahrungs- und Genussmitteln nur in 15 Fällen festzustellen. Auffallend groß ist die Zahl der Genossenschaften, die sich seit mehreren Jahrzehnten im Lebensmittelhandel gebildet haben; ihre Zahl beträgt rund 800, wozu die Filialen (Verkaufsstellen) der Konsumvereine mit eingerechnet sind. Als Großhandels-, sowie als Groß- und Einzelhandelsbetriebe haben sich 1814 Firmen mit 7800 beschäftigten Personen gebildet. Auf den Einzelhandel entfallen 12 856 Firmen mit 20 206 beschäftigten Personen.

Erwähnt sei noch, daß in den letzten Jahren außerbadische Firmen in zunehmendem Umfang Filialen in Baden errichtet haben, z. B. Kaisers Kaffeegeschäft in Biersen, die Emmericher Warenexpedition, das Hamburger Kaffeimportgeschäft Emil Engelmann u. a.

7. März, 31. Jan. (Hohes Alter.) Am 27. Januar feierte in voller geistiger und körperlicher Frische der hiesige Deutsch-Amerikaner, Franz Seelinger, im Kreise seiner Angehörigen und einiger Freunde seinen 80. Geburtstag. Der Genannte besitzt trotz seines hohen Alters ein glänzendes Gedächtnis und eine ausgezeichnete Rednergabe. Herr Seelinger ist auch poetisch veranlagt. Folgend waren die von ihm selbst verfaßten, vorgetragenen Gedichte. In seiner Bescheidenheit hatte er eine Ehrung seitens des hiesigen Liedertanzes und der freiwilligen Feuerwehr, zu deren Gründern er gehört, abgelehnt. 38 Jahre war er in Amerika und hat während dieser Zeit dreimal seine Heimat aufgesucht.

31. Jan. (Todesfall.) Im Walde von Engeltrod wurde der junge Holzhauer Karl Decher aus Engeltrod (bei Lauterbach) von einem gefällten großen Buchenstamm so schwer am Hinterrücken getroffen, daß binnen wenigen Tagen der Tod eintrat. = Ragental (bei Mosbach), 31. Jan. (Hohes Alter.) Vor wenigen Tagen konnte Altbürgermeister Richter in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Mehrere Perioden stand er an der Spitze der Gemeinde, bis ihn das vorgerückte Alter zwang, die Zügel in jüngere Hände zu legen.

31. Jan. (Goldene Hochzeit.) In Dittmar konnten die Eheleute Philipp Hamrich und Maria, geb. Schmitt, die goldene Hochzeit feiern. Erzbischof und Staatspräsident haben Glückwunschkarten und Geschenke. = Lauda, 28. Jan. (Tribünn.) Hier konnte Reichsbahninspektor Schmidt sein 45. jähriges Dienstjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Bund der Reichsbahninspektoren und Amtmänner, Ortsgruppe Lauda, einen gemächlichen Familienabend mit Gesang und Musikvorträgen. Außer einem Glückwunschkarte von Herrn Reichspräsidenten Hindenburg, des Herrn Generaldirektors der deutschen Reichsbahngesellschaft und des Herrn Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe erhielt der Jubilar ein praktisches Geschenk von seinen Kollegen. Von seinen Dienstjahren verbrachte Herr Schmidt 31 Jahre im Oberland (Löffelburg). Er wurde 1918 nach Lauda zur Betriebsinspektion versetzt.

31. Jan. (Oberlehrer Baumeister gestorben.) Hier starb infolge eines Schlaganfalles Oberlehrer Baumeister. Seit 1887 wirkte er als Lehrer in Wertheim, nachdem er vorher längere Zeit in Hambrücken und anderen Orten als Erzieher gearbeitet hatte. Baumeister war viele Jahre Mitglied des hiesigen Bürgervereins. = Kistritz, 31. Jan. (Kastatter Volkshochschule.) Im Rahmen der Vortragsreihe sprach dieser Tage der Karlsruher Kritiker Dr. Emil Käst in einem hier befallig aufgenommenen längeren Vortrage über das Thema „Der deutsche Entwicklungsroman von Goethe bis zur Gegenwart“.

31. Jan. (Bürgermeisterwahl.) Die hier vorgenommene Bürgermeisterwahl (zweiter Wahlgang) erzielte zum Bürgermeister gewählt ist. Seine Gegenkandidaten erzielten 64 bzw. 41 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug zirka 60 Prozent. = Nach, 31. Jan. (Die Leiche des vermißten Knechtes gefunden.) Die Leiche des seit einiger Zeit vermißten Franz Fagig wurde im Kanal zwischen Nach und Bollershausen gefunden. Vermutlich hat sich beim Überqueren der Fallengrube bei der Lage Gelegtes seiner Schuhe befallen, das Gleichgewicht verloren und ist ins Wasser gestürzt. Das Wasser riß den Körper einen Kilometer weit mit sich.

Die Bürgermeisterwahlen in Mannheim.

Wie bereits telefonisch gemeldet, hat die Wahl des Oberbürgermeisters und eines Bürgermeisters für Mannheim das Ergebnis gehabt, daß unter Mithilfe der Demokraten der Kandidat der Sozialdemokratie, der bisherige Kieler Bürgermeister Dr. Hermann Heimerich, zum Oberbürgermeister und als Kandidat des Zentrums der bisherige Regierungsbaurat in Emmendingen Wilhelm Büchner als Bürgermeister gewählt worden ist. Diesen Wahlen sind ziemlich heftige Preiskämpfe vorausgegangen, weil die Volkspartei in Oberbürgermeister Fink und in dem Mannheimer Beigeordneten Dr. Zeiler Gegenkandidaten aufgestellt hatte. An der Wahl haben sich die sämtlichen Mitglieder des Stadtrates und des Bürgerausschusses sowie die Bürgermeister beteiligt, jedoch nur ein Wahlberechtigter seine Stimme nicht abgegeben hat: er liegt im Krankenhaus. Nach dem Wahlergebnis hat also nunmehr Mannheim und zugleich das Land Baden seinen ersten sozialdemokratischen Oberbürgermeister.

Oberbürgermeister Dr. Hermann Heimerich ist 1885 in Würzburg geboren, steht also im 43. Lebensjahre. Er entstammt einer alten Juristenfamilie, studierte in München, Würzburg und Gießen Rechts- und Staatswissenschaft und promovierte zum Doktor jur. et rer. pol. Nach dem Abseher-Examen ließ er sich zunächst als Rechtsanwalt in Nürnberg nieder, wo er im Jahre 1914 als Kandidat der Sozialdemokratie zum Stadtverordneten gewählt wurde. 1919 wurde er rechtskundiger Magistratsrat und nach Einführung des bayerischen Selbstverwaltungsgesetzes hiesiger Stadtrat. In dieser Eigenschaft war er besonders erfolgreich als Delegierter des Wohlfahrtsvereins. Im Jahre 1925 erfolgte Dr. Heimerichs Wahl zum Bürgermeister und Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Kiel, wo ihm gleichfalls die Bearbeitung des Wohlfahrtsvereins oblag. Dr. Heimerich ist Mitglied des Vorstandes des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, ferner des Sozialausschusses des Deutschen Städtetages. Es geht ihm der Ruf eines guten Redners voraus.

Bürgermeister Wilhelm Büchner, der anstelle des auscheidenden Bürgermeisters Ritter gewählt wurde, übernimmt nicht die von diesem innegehabte Stellvertretung des Oberbürgermeisters; diese geht an Bürgermeister Dr. Walli über und Bürgermeister Bötziger, dem hauptsächlich das Fürsorgegebiet obliegt, behält seine bisherige Funktion. Der Amtsantritt Dr. Heimerichs und Bürgermeisters Büchners erfolgt am 1. April. Bürgermeister Wilhelm Büchner ist am 1. Oktober 1880 in Schwegingen geboren, besuchte das Gymnasium in Tauberbischofsheim, studierte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, bestand dort das Staatsexamen und trat 1903 in den Staatsdienst als Ingenieurpraktikant ein. 1907 wurde er Regierungsbaurat bei der Wasser- und Straßenbaudirektion in Karlsruhe, 1908 in gleicher Eigenschaft zur Kulturinspektion in Konstanz und im gleichen Jahre zur Oberdirektion des Badischen Wasser- und Straßenbaus ernannt. Von 1910 ab war er zwei Jahre bei der Rheinbauinspektion in Offenbach tätig; 1911 wurde er zum Bauinspektor ernannt. Seit 1925 gehört Büchner, der in den letzten Jahren als Baurat beim Wasser- und Straßenamt in Emmendingen tätig ist, dem Badischen Landtag an. Seit sechs Jahren ist er außerdem Gemeinderat in Emmendingen und Mitglied des Haushaltungsausschusses und in allen technischen Angelegenheiten der Vertreter des Zentrums. Er hat den Ruf eines tüchtigen technischen Beamten von nie ermüdeten Arbeitskraft. Die ständig wachsende Ausdehnung der städtischen Werke wie des Straßenbahnbetriebes ließen in den städtischen Kollegien schon seit längerer Zeit den Wunsch nach einem Techniker-Bürgermeister hervortreten.

Wie sich der neue Oberbürgermeister seine Aufgabe denkt, darüber hat sich Dr. Heimerich, als er sich zum Gebiet der Kommunalpolitik führenden Mannheimer Persönlichkeiten vorstellte, ausführlich geäußert. Er hat dabei erklärt, er werde sich, trotz seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei, das Recht seiner eigenen Meinung vorbehalten und seine Parteifreunde nicht so unermüdet, ihm das nicht zuzugestehen. Ihn würden nicht die Sozialdemokratie heute aktive Politik treiben und tue es auch. Schließlich gebe es auch innerhalb der Gemeinde noch erfreulich viel Gebiete, deren Erledigung von der Parteistellung unabhängig seien. Objektive und sachlich werde er versuchen, an die Dinge heranzutreten, eine Politik der Versöhnung und aller berechtigten Interessen zu treiben und mit allen Bevölkerungsteilen Fühlung zu halten. Friede und Eintracht müßten in einer Stadt erhalten werden. Der Sinn des Gemeinbewußtseins sei, daß alle eine gewisse Liebe und ein gewisses Vertrauen zu ihm aufzubringen vermögen. Die Wirtschaft fühle sich durch die Gemeinden zu stark belastet. Es werde, und zwar nicht immer ganz mit Unrecht, der Vorwurf von Luxusausgaben erhoben. Bei dem Kampf des Reiches mit den Ländern und umgekehrt seien die Gemeinden die Leidtragenden. Autostraßen und Luftverkehr, Gasfernverteilung und Elektrizitätswirtschaft bilden tief einschneidende Probleme. Durch Fürsorge des bisherigen Oberbürgermeisters habe Mannheim eine geordnete Staats- und Finanzwirtschaft; trotzdem sei in den nächsten Jahren eine parlamentarische Wirtschaft notwendig. Die Grundlage des Lebens einer Stadt liege ihre Wirtschaft, seien ihre Produktions- und Verteilungsmittel. Wenn die Schöte nicht rauchen, wenn es der Wirtschaft nicht gut geht und wenig umgewandelt wird, leiden alle Kreise der Bevölkerung, vor allem auch die Arbeiterschaft. Er schloß diese Ausführungen mit der Zusicherung: Treue, Einlegung der Persönlichkeit, menschliche Wärme, Dienst am Ganzen über Partei- und Einzelinteresse.

St. Leudpert, bei Freiburg, 30. Jan. (Todesfall.) Im Kloster St. Leudpert, wo er seine letzten Jahre verbrachte, verstarb im 82. Lebensjahre Pfarrer a. D. von Rothenberg, Theodor Herold, Kämmerer des Kapitels Weibstadt.

Kandern, 31. Jan. (Todesfall.) Hier starb im Alter von 84 Jahren der frühere Direktor der Zomerwerke A. G., Albert Dewitz. Der Verstorbene gehörte längere Zeit der Ersten Badischen Kammer als Mitglied an.

Lodnauberg, 30. Jan. (Todesfall.) Altbürgermeister Eduard Mühl ist gestorben. Er ist 86 Jahre alt geworden und war ein Menschenalter Bürgermeister.

Altenstamm (bei Säckingen), 1. Febr. (Bau einer Tabakfabrik.) Zur Zeit laufen Verhandlungen zwischen der Gemeinde Altenstamm und einem oberbadischen Tabakindustriellen, um hier eine Fabrik einzurichten, die ungefähr 50-60 Arbeiter beschäftigen wird.

Oberegglingen bei Waldsüt, 31. Jan. (Brand.) Am Montag abend brannte das Wohnhaus und Nebengebäude des Landwirts Hermann Würth bis auf den Grund nieder. Das Haus war ein altes Holzhaus und gehörte zu jenen Häusern, die bei dem großen Brande in Oberegglingen von 1856 verschont blieben. Das Vieh und die Fahrnisse konnten gerettet werden.

Furtwangen, 31. Jan. (Proteterversammlung.) Im „Röfle“ wurde hier eine Versammlung des Furtwanger Gewerbes, Handels- und Hausbesitzes sowie der Landwirtschaft abgehalten. In der gegen die steuerliche Ueberlastung des gesamten Mittelstandes protestiert wurde. Wenn der Mittelstand nicht in wenigen Jahren zum Erliegen kommen solle, müsse eine merkliche Steuererleichterung Platz greifen und eine wesentliche Vereinfachung der Steuererklärungen erfolgen.

Willingen, 31. Jan. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Eisenbahnschreiber a. D. Schneider begingen heute das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 1850 in Witten bei Siegen geboren. Die drei Söhne sind nach dem Weltkrieg nach Amerika ausgewandert.

Singen, 1. Febr. (Brand.) In Dacklingen brach heute morgen gegen 1/6 Uhr in einem an die Kirche angebauten Hause Feuer aus, das von der Fabrikarbeiterfamilie Sauter bewohnt wird. Bis die Leiber zu spät gerufenen Feuerwehr erschienen, war das bereits alte Haus bis auf den Grund niedergebrannt. Gerettet werden konnte von den Fahrnissen nicht viel. Die Feuerwehr mußte sich auf die Rettung der Kirche beschränken. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt.

Um die Kosten der neuen Rheinbrücken.

Wie der Pfalzdienst des Süddeutschen Correspondenzbüros erfährt, finden gegenwärtig in München zwischen Baden und Bayern Verhandlungen über die Frage der Quoten statt, die diese beiden Länder für den Rheinbrückenbau aufbringen sollen, da auch die Reichsregierung, wie mit Sicherheit zu erwarten ist, ihrerseits im Nachtragsetat ebenfalls hierfür eine Rate anfordern wird. Die Beratungen in München dürften in Kürze beendet sein. Es ist anzunehmen, daß die bayerische Regierung dann auch den entsprechenden Betrag vom Landtag anfordern wird. Von bayerischer Seite wird auch alles gethan, um eine Beschleunigung der Brückenbauten herbeizuführen.

Gerichtszeitung.

§ Mannheim, 31. Jan. (Ein Wechselschwindler.) Wechsel in Höhe von zusammen 18 000 M. fälschte der Kaufmann Otto Lutz von Würzburg auf den Namen seines Schwagers Witzhammer in Schwarzach. Von Schwarzach telegraphierte er außerdem unter Witzhammer des Namens seines Schwagers an eine hiesige Bank, daß der Wechsel in Ordnung ginge, während das Akzept auch hier gefälscht war. Das Schöffengericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von elf Monaten.

Heidelberg, 28. Jan. Der Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Schwarzkopf fuhr anfangs Oktober von Heidelberg mit seinem Auto in einem erheblichen über die zulässige Höchstgeschwindigkeit hinausgehenden Tempo durch den Ort Kirchheim. Bei der Einbiegung in eine Nebenstraße streifte das Auto einen 14jährigen Radfahrer, der unter den Wagen geriet und schwere Verletzungen davontrug. Der Verletzte gab an, daß beim Einbiegen in die Verkehrsstraße das Auto mit seiner übermäßig großen Geschwindigkeit so plötzlich vor ihm aufgetaucht war, daß es ihm nicht mehr gelungen sei, auszubiegen. Das Urteil lautete auf 2000 M. Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung und Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz.

Heidelberg, 28. Jan. (Ein Unverbesserlicher.) Ein ehemaliger Hauptlehrer, der 57jährige verheiratete Ferdinand Kappes aus Gundersheim, hier wohnhaft, war wegen räufälliger Betrugs, Urkundenfälschung und Unterschlagung angeklagt. Kappes hat ein bewegtes Leben hinter sich. Nachdem er wegen Betrugs gerichtlich bestraft worden war, wurde er aus dem Schuldienst, und zwar ohne Pension, entlassen. Der Familie wurde eine monatliche Unterstützung von 80 M. bewilligt. Nach seiner Entlassung geriet Kappes immer wieder in Konflikt mit dem Strafgesetz und mußte neunmal wegen Betrugs bestraft werden. Die wiederholten ärztlichen Untersuchungen und eine Beobachtung Kappes in der Psychiatrischen Klinik führten zu demselben Schluß, nämlich, daß er intellektuell gut veranlagt, moralisch aber minderwertig sei. Raum aus dem Gefängnis entlassen, nahm er die Betrügereien wieder auf. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 4 Jahre Ehrverlust.

Freiburg, 31. Jan. (Amtsruherückmeldung.) Die Untersuchungen des Ober-Verwaltungsinspektors Franz Anton Walther, der beim hiesigen städtischen Augenamt angestellt war, wurden heute vor dem Schöffengericht verhandelt. Walther hat vom Jahre 1925 bis kurz vor seiner Amtsenthebung im August 1927 902 Mark veruntreut, die in kleineren Beträgen für die Kauffe des Jugendamts einbezahlt worden waren. Er war in Gefängnisgruppe 7 eingekerkert und bezog ein monatliches Bruttoeinkommen von 362 M. Seiner Stellung nach glaubte er jedoch Anspruch auf Gehaltsklasse 9 zu haben. In dieser Meinung sei er — so gab er vor Gericht an — durch den Schlichtungsausschuß bestärkt worden. Im Vertrauen darauf, alles wieder ausgleichen zu können, sobald die Bezahlung in der höheren Klasse eine bessere geworden sei, habe er über seine Verhältnisse gelehrt; größere Ausgaben seien ihm auch durch Kaufkraft in der Familie entstanden. Der Angeklagte räumte sein schuldhaftes Verhalten unumwunden ein. Er wurde wegen Amtsunterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, wobei man straferschwerend berücksichtigt, daß er sich in keiner eigentlichen Notlage befunden habe.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur, Gelbige Höchstwärme, Niederschlag, Schneehöhe, Wetter. Rows include Mannheim, Karlsruhe, Baden-Baden, Str. Baden, Freiburg, Badenweiler.

Allgemeine Witterungsübersicht. Der Sturmwinkel zwischen Island und Schottland hat sich vertieft (tiefer Druck im Stern unter 20 mm und in südlicher Richtung an Ausdehnung gewonnen. Unsere Wetterung wird daher zunächst unter seinem Einfluß stehen.

Wetterausblick für Donnerstag, den 2. Februar 1928: Fortdauer des unbedingten Witterungscharakters. Volkst mit Auflockerungen. Geringe seitliche Nebeltrüb und leichte Niederschläge. Gebirge noch vereinzelt Schneefälle — Vorübergehend milder, bei aufreißender westlicher Luftströmung.

Außerbadische Wettermeldungen vom 1. Februar 1928, 8 Uhr vorm.

Table with 6 columns: Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur, Wind, Stärke, Wetter. Rows include Augsburg, Berlin, Hamburg, Emden, Kopenhagen, Gießen, Weimar, Regensburg, München, Wien, Budapest, Prag.

Wasserstand des Rheins.

Schulkerinsel, 1. Februar, morgens 6 Uhr: 86 Ztm., gefallen 6 Ztm.

Kehl, 1. Februar, morgens 6 Uhr: 186 Ztm., gefallen 2 Ztm.

Waxau, 1. Februar, morgens 6 Uhr: 377 Ztm., gefallen 1 Ztm.

Mannheim, 1. Februar, morgens 6 Uhr: 264 Ztm., gefallen 2 Ztm.

Kukirol advertisement featuring a hand holding a product, with text: beseligt schnell, sicher und schmerzlos. Hühneraugen. Hornhaut, Schwielen u. Warzen. Vielmillionenfach bewährt. Packung 75 Pfg.

Bestimmt vorrätig: Fidelitas-Drogerie, Karlstr. 74; Hof-Drogerie, Herrenstr. 26/28; Drogerie Karl Lössler, Körnerstr. 26; Drogerie Wilh. Tscherning, Amalienstr. 19; Westend-Drogerie, Kaiser-Allee 65.

### Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 1. Februar 1928.

#### Jagd und Fischerei im Februar.

In den meisten deutschen Staaten genießen fast sämtliche Wildarten Schonzeit. Nur in Preußen, Lübeck, Braunschweig, Anhalt und Lippe ist die Jagd auf männliches Rot- und Lammwild noch offen, in Mecklenburg-Schwerin sowohl männliches wie weibliches Rot- und Damwild, und im Freistaat Sachsen Damwild beiderlei Geschlechts noch schussbar. — In Preußen, Hessen, Braunschweig, Anhalt, Bremen und Lippe können Auer-, Birk-, Fasel- und Fasanehähne noch während des ganzen Monats geschossen werden, während in Bayern nur der Fasanhahn gleich der Wildente bis 15. ds. Mts. frei ist. In den meisten anderen deutschen Staaten aber unterliegt die Wildente, deren Reizzeit übrigens beginnt, noch den ganzen Februar hindurch dem Abschuss.

Dem milden Winter entsprechend hat der Rehbod bereits gut geschoben. Die Hasen haben schon längst zu sammeln begonnen. Das Haarraubwild steht in voller Ranz, und die gefiederten Räuber beginnen gleichzeitig mit den frühziehenden Zugvögeln mit der Rückwanderung. Die Anzeichen des beginnenden Frühjahrsaufzuges der Vögel mehren sich gegen Ende des Monats.

Der Fütterung — so schreibt „Der deutsche Jäger“, Mänschen, weiter — ist mit Beginn der insbesondere für unser Säugetierwelt so gefährlichen Übergangszeit ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, wie auch die Schützen der Fasane zur Verhütung der lästigen Abwanderung immer noch regelmäßig zu beschützen sind. Der Fuchs hat noch Fangzeit, Bachschilling, Forelle, Felche verdienen, da ihr Fleisch zur Zeit minderwertig ist, noch Schonung. Die Aute laßt noch.

**\* Dienstbüßkum.** Bei der Firma Karlsruher Parfümerie- und Toilettefabrik J. Wolff u. Sohn, G. m. b. H., feiert heute Herr Betriebsleiter Emil Reber aus Karlsruhe sein 40jähriges Dienstbüßkum. Der Herr Staatspräsident ehrte den Jubilar durch ein Handschreiben. Von der Direktion wurde Herrn Reber ein Diplom der Handelskammer, sowie ein Geschenk überreicht, und ihm außerdem Gelegenheit gegeben, den Ehrenring im Kreise seiner Freunde und Bekannten feierlich zu begehren.

**Wichtig für deutsche Arbeitssuchende in der Schweiz!** In letzter Zeit mehren sich wieder die Fälle, in denen deutsche Reichsangehörige in die Schweiz einreisen, um Arbeit zu suchen, ohne im Besitz der schweizerischen Stellenantrittsbewilligung zu sein. Da ohne diese oder eine entsprechende Zulassung eine Arbeitsaufnahme unmöglich ist, geraten solche Personen meist bald in finanzielle Schwierigkeiten und sind genötigt, die Unterstützung der deutschen Hilfsvereine in Anspruch zu nehmen. Eine nachträgliche Erteilung der Stellenantrittsbewilligung wird von den schweizerischen Behörden grundsätzlich abgelehnt. Auf Befragen sollen die Betroffenen fast übereinstimmend angeben, bei Beantragung des Passes nicht darauf aufmerksam gemacht worden zu sein, daß zum Stellenantritt in der Schweiz eine besondere, vorher einzuholende Genehmigung der zuständigen schweizerischen Behörde notwendig ist. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß jeder deutsche Arbeitnehmer vor seiner Einreise in die Schweiz im Besitze der schweizerischen Genehmigung zum Stellenantritt sein muß.

**Brandopfer.** Gestern Abend geriet in einem Hofe in der Maria-Alexandrastraße eine Holzstube, in welcher Wäsche aufbewahrt war in Brand. Das Feuer wurde von Hausbewohnern gelöscht. Die alarmierte Feuerwache konnte ohne einzugreifen alsbald wieder abzurücken. Schaden ist nicht entstanden.

#### 25 Jahre Ruzek-Quartett Karlsruhe.

Konzert in der Eintracht.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens konnte diese Vokalvereinigung in dicht besetzter Saale der Gesellschaft „Eintracht“ ein sehr gelungenes Konzert geben, das nicht nur einen sehr erfreulichen Einblick in die Singfertigkeit dieser kleinen Sängerschaft gab, sondern auch die erlesene, gepflegte Art der Vokalpflege erkennen ließ. Aus dem Programm greifen wir zunächst die drei a capella-Chöre heraus, weil sie im Gegensatz zu den durch Orchester begleiteten Liedern in unmittelbarer Art die Klangqualitäten und die technische Disziplin, daneben aber auch die musikalischen Gesichtspunkte geregelter Vortragsweise erkennen ließen.

Das altdeutsche Minnelied ist ganz einfach gefaßt; das Weigenlied von Wolfgang Amadeus Mozart ist für Männerchor von Fritz Ruzek geleitet. Er läßt den Tenor die Melodie führen und legt die übrigen Stimmen als weichen Klangteppich darunter. Das dritte Chorlied, die „Feldbesamkeit“ von Ernst Wendel ist mehr im Männerchorstil gehalten, melodisch schwach, doch als ganzes dankbar. An die wunderbare Fassung in Musik durch Johannes Brahms darf man dabei nicht denken. Sehr hübsch gibt sich auch der „Frühlingsrausch“ durch seinen Stimmungsgehalt und seine klängevolle Haltung. Der eigenartige Chor, der eine besonders originelle Persönlichkeit fühlen läßt, ist die „Sachsonnera“ von Max Keger. Wie aus einem Traumreich steigen die ersten Takte auf; jeder Stimmzug wird voll ausgenutzt; die Melodie mag beim einmaligen Hören vielleicht nicht in ihrer ganzen Kraft und knappen Ausdrucksart eingehen, die echt verzwungene Regierharmonik mag dazu noch für Sänger und Hörer mancherlei Schwierigkeiten bringen — der starke Eindruck dieser Musik bleibt!

Das Ruzek-Quartett Karlsruhe hatte unter der Leitung seines verdienstvollen Dirigenten Karl Stehlin diese wieder sehr sorgfältig studiert. Sie kamen in durchaus wohlgeleitener Vorübung und feiner, überdachter Klangdifferenzierung zum Vortrag. Die Sänger bestreuten sich einer schönen Gemeinsamkeit in der musikalischen Auffassung und haben auch zu den sehr gefühlvollen Werken ein Verhältnis. Charakteristisch für den Gesamtgrund, auf dem sich die Mittelstimmen, schmieglig und füllig, und die hellen, geschmackvoll eingeleiteten Tenöre erheben. Karl Stehlin, in jeder Hinsicht seinen Aufgaben gewachsen, sorgt als Führer für ein ausdrucksvolles Singen.

Die Kantate „Die Seele des Weltalls“ für Männerchor, Sopran solo und Orchester ist dreiteilig angeordnet. Mozart hat dem Chor einen schlichten, vierstimmigen Satz gegeben, ihn reizvoll vom Orchester umspielen lassen und ihn nach dem Sopran solo als Schlussatz wieder eingeleitet. Dieses Sopran solo ist der wertvollste Teil des Wertes. Die vokalempfundene Melodie hat echt Mozartische Intimität. Trudel Frisch-Bed, eine Sopranistin, sang diesen Soloteil mit einer zwar nicht sehr großen, aber warm und herzlich ansprechenden Stimme. Der schlank Sopran liegt auch in der Höhe mühelos und hat eine vortreffliche Schule durchlaufen. Man wird dieser Sängerin gerne wieder begegnen. Sie trat auch im Schlußchor hervor. Hier hat Hermann Gök, Komponist der „Wiederpenigen Jämung“, zu einem romantisch verwachsenen Text „Es liegt so abendstille der See“ eine gleichfalls in romantischen Gebieten sich auslebende, gefällige Musik geschrieben.

Als zweiter Solist des Abends trat Joseph Feischer hervor, spielte die berühmte F-Dur-Romance von Ludwig van Beethoven und das dreifache emoll-Konzert von Pietro Nardini mit glücklicher Einleitung seines ganzen, oft hervorgehobenen Könnens und der ihm eigenen Feinheit des Vortrages. Das Orchester des Instrumentalvereins Karlsruhe hatte die Begleitung zu den orchesterbegleiteten Werken. Es spielte unter Theodor Münz zum Einmale in den Abend den ersten Satz der a-moll-Sinfonie von Mozart ausdrucksvoll und in klarer Durchleuchtung des Skizbildes. Es gab reichen, ehrenden Beifall, viel Blumen und Lorbeer. In das Konzert, das das Ruzek-Quartett Karlsruhe zu seinen schönsten und erfolgreichsten Abenden rechnen darf, schloß sich ein Bankett an.

## Gegen die Zwangswirtschaft im Wohnwesen.

### Hauptversammlung des Grund- und Hausbesitzer-Vereins Karlsruhe.

Am Dienstagabend hielt der Grund- und Hausbesitzerverein Karlsruhe im überfüllten Saale der Brauerei Schrempf seine ordentliche Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Architekt Deines, der seit langen Jahren an der Spitze des Vereins steht, eröffnete nach herzlicher Begrüßung der Mitglieder den Jahresbericht.

Herr Deines führte u. a. aus: Die im Jahre 1926 begonnene Loderung der Zwangswirtschaft im Wohnwesen in Bezug auf die Herausnahme der großen Wohnungen und der gewerblichen Räume aus den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes und des Mietereckgesetzes hat sich im Jahre 1927 ausgewirkt und im allgemeinen bewährt. Die Organisationen der Mieter haben sich zwar anbauend bemüht, Material zusammenzubringen, das beweisen sollte, daß diese doch immerhin recht bescheidene und vorsichtige Loderung der Zwangswirtschaft für die betreffenden Mieter von den schwersten Folgen begleitet sei, und daß die Vermieter sich auf Kosten ihrer Mieter wucherisch bereicherten. Aber den Beweis dafür konnten sie nicht erbringen. Es ist ihnen wohl gelungen, einige Fälle anzupflanzeln, in denen die Mieter sich außerordentlich benachteiligt fühlten, aber die in Verbindung mit dem Einzelhandel eingeleitete Ausgleichsstelle konnte diese Fälle genau untersuchen und so beiderseitiger Zufriedenheit in Ordnung bringen. Die Staatsanwaltschaft hat nur in wenigen unbedeutenden Fällen einschreiten müssen.

Dagegen hat in allen Stadtteilen, vor allem in der Innenstadt und der Kaiserstraße, eine lebhaftere Bautätigkeit in Läden und Umbauten und Vergrößerungen eingesetzt. Alte, veräußerte und seit Jahrzehnten einer Instandsetzung bedürftige Ladenräume wurden neu- und umgestaltet und so verhöflicht, daß nicht nur die Mieter, sondern auch das Publikum durch den neuen Einbruch von Schönheit und Zweckmäßigkeit überaus und erfreut wurden. Tugendhafte Verteuerung der Waren ist hierdurch nicht eingetreten, was ein jeder durch Vergleich der Preise im neuen und alten Laden nachprüfen kann.

Die großen Wohnungen, die ebenfalls aus der Zwangswirtschaft genommen worden sind, haben nur in ganz vereinzelten Fällen Ueberrassungen gebracht. Für diese Wohnungen hat der freie Markt gezeigt, daß im allgemeinen Angebot und Nachfrage sich decken, ja, daß bereits ein Ueberangebot von großen Wohnungen vorhanden ist, womit sich naturgemäß die Preise der Wohnungen ganz von selbst reguliert haben.

Diese Erfahrungen, die mit der Loderung der Zwangswirtschaft gefammelt worden sind, rechtfertigen durchaus unser Verlangen, nunmehr die Grenze für die Befreiung aus der Zwangswirtschaft heranzurücken und alle Wohnungen von 1500 Mark an und alle gewerblichen Räume von 1000 Mark an ebenso zu behandeln. Der Verband badischer Hausbesitzervereine hat in diesem Sinne Vorklagen bei der Regierung erhoben und sich persönlich im Ministerium, durch unsere Vertreter unterstützt, für diese weitere Loderung eingesetzt und dieses Verlangen ausführlich begründet. Ein Erfolg ist leider diesen Bemühungen bis jetzt nicht zuteil geworden. Der Zentralverband deutscher Hausbesitzerverbände und Vereine hat den Kampf gegen die den Hausbesitzer drückenden Fesseln fortgesetzt und sich energisch gegen einen neuen Feind gewendet, nämlich die Organisation der Bodenreformer, die er als sozialistisch durchschaut in aller Deutlichkeit bloßgestellt hat.

Der Stand der Mitglieder unserer Organisation im Jahre 1927 annähernd der gleiche geblieben. Er bewegt sich um 3500 herum. Es gibt eben auch in Karlsruhe eine ganz bestimmte Zahl von Hausbesitzern, die allem Zureden und allen Ermahnungen gegenüber durchaus unzugänglich sind und die es vorziehen, die Früchte der Arbeit unserer Organisation auch für sich in Anspruch zu nehmen, ohne das kleine Opfer, das die Mitgliedschaft in finanzieller Beziehung von ihnen verlangt, auf sich zu nehmen.

Das vergangene Jahr brachte dem Verein das 25jährige Jubiläum. Zu Tausenden strömten die Mitglieder mit ihren Angehörigen in die Festhalle, und der Vorstand konnte mit außerordentlicher Freude und Dankbarkeit feststellen, daß die Hausbesitzer-Familie eine eng verbundene Gemeinschaft darstellt. Möge es immer so bleiben! Der einstimmige Beifall, der unseren Ehrenmitgliedern bei ihrer Ernennung von der ganzen ungeheuren Versammlung dargebracht wurde, zeigte, wie sich die Arbeit der an der Spitze stehenden Persönlichkeiten den Dank der Mitglieder zu erringen verstanden hat.

Die laufenden Geschäfte des Vereins wurden auch im abgelaufenen Jahre 1927 durch den Vorstand und die Geschäftsstelle erledigt, während die Tätigkeit beim Mieteneinigungsamt von den Herren Beisitzern wie bisher immer in der ungenügsamsten Weise ausgeübt wurde. Den Damen der Geschäftsstelle und den Herren Beisitzern in den verschiedenen Kommissionen, sowie vor allem beim Mieteneinigungsamt, sei hiermit der besondere Dank und die lebhafteste Anerkennung für ihre Tätigkeit ausgesprochen.

Der Vorstand hat insgesamt 52 Sitzungen, von denen 12 Gesamtvorstandssitzungen waren, die wichtigsten Fragen beraten und erledigt.

Die Aufhebung der Zwangswirtschaft hängt im wesentlichen von der Schaffung neuer Wohnungen ab. In unserer Hauptstadt war die Bautätigkeit in allen Stadtteilen außerordentlich reger, und das Jahr 1927 darf als eines der fruchtbarsten in dieser Hinsicht bezeichnet werden. Es wurden über 1000 Wohnungen erstellt, und zwar vornehmlich kleinere mit 3 und 4 Zimmern. Leider sind die Ausbauten für das Jahr 1928 infolge der schwierigen Geldbeschaffung recht schlecht, jedoch die Befürchtung besteht, daß der gesunde Aufschwung der Bautätigkeit mit keinen erfreulichen Erfolgen wieder gehemmt wird. Die Folgen müßten außerordentlich bedenklich stimmen, da es sich doch klar gezeigt hat, daß unsere Behauptung: wenn gebaut wird, tollt der Taler! richtig war.

Aber neben der so erfreulichen Entwicklung der Bautätigkeit ist im abgelaufenen Jahre noch ein weiterer Erfolg unserer Ver-

mählungen zu verzeichnen: das Land Baden hat hinsichtlich der Erhöhung der Gebäudesteuer in Bezug auf die Erhöhung der gesetzlichen Miete vom 1. April und 1. Oktober 1927 auf die Bedürfnisse der Hauseigentümer die so notwendige und angemessene Rücksicht genommen und uns das zukommen lassen, was zur Erhaltung unserer doch der Allgemeinheit dienenden Anwesen so dringend notwendig war. Ebenso ist es uns gelungen, bei der Festsetzung der Gemeindesteuer die bisherige Gesamtbelastung, die doch wahrlich hoch genug war, nicht zu überschreiten, wenn auch gegen unseren Willen die sogenannten Tiefbauamtsgebühren wieder zur Einführung gekommen sind.

Zum Schluß muß aber festgestellt werden, daß die Befreiung der Hauseigentümer aus dem Zwangswirtschaftsgebiet ein großes Ziel ist und daß wir Hausbesitzer, genau wie bisher, mit aller Energie die Bestrebungen des Mittel- und Handwerkerstandes unterstützen werden, die dahin zielen, diese drückende Last zu mildern.

In diesem Sinne werden wir weiterarbeiten und unentwegt dem schließlichen Endziel zustreben, der Befreiung des Hausbesitzes von den Fesseln der Zwangswirtschaft.

#### Der Kassenericht.

den Herr Finanzoberinspektor Zoller erstattete, zeigte, daß der Hausbesitzerverein auch im letzten Jahr wieder einen großen Umschwung hatte. Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf 50 784 Mark. Das Reinvermögen des Vereins hat sich von 19 450 Mark auf 20 569 Mark erhöht.

Nach der Verlesung des Berichts der Kassenericht, in dem dem Kassier Zoller besondere Anerkennung für seine musterhafte Rechnungsführung ausgesprochen wird, wurde dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt und ihm aus der Mitte der Versammlung gebittet für die unermüdete Arbeit im Gesamtinteresse der Hauseigentümer.

#### Die Neuwahl des Vorstandes und der Beiräte.

Wie weiter erkennen, daß die Mitglieder des Vereins vollstes Vertrauen zu der Geschäftsführung des großen Vereins haben. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung, wies Herr Architekt Baßler auf die ungeheuren Anforderungen hin, die an den Vorsitzenden des Vereins in den letzten Jahren gestellt worden sind. Auf Vorschlag des Redners wurden sowohl der 1. Vorsitzende Herr Deines, wie auch der 2. Vorsitzende Herr Architekt Wille, der Kassier Franz Zoller und Schriftführer Schwarz einstimmig wiedergewählt. Ebenso wurden die bisherigen Beiräte wieder gewählt. Als weitere Mitglieder des Beirats wurden zugewählt die Herren Direktor Endres, der Präsident des Gewerbevereins Herr Schlossermeister Ernst Blum, Rechtsanwalt Dr. Seipel und Stadtbauordner Kurt. Die neugewählten Beiräte haben in kurzen Ansprachen die Versicherung ab, daß sie ihre ganze Kraft einsetzen werden für die Verbesserung der Lage des Hausbesitzes.

#### Ueber die Landesbank der Hausbesitzer.

berichtet Herr Direktor Duschmala. Er stellte fest, daß in kurzer Zeit in Deutschland 41 Hausbesitzer-Banken entstanden seien, die am 30. Juli 1927 eine Bilanzsumme von 107 Millionen, ein Einlagekapital von 96 Millionen und Ausleihungen im Betrage von 78 Millionen hatten. Unter den 41 Hausbesitzerbanken stehe die badische Hausbesitzerbank ihrer Größe nach an zehnter Stelle. Sie habe im Jahre 1927 81 Millionen umgelegt. Die Zahl der Genossenschaftler sei auf 1050, die Zahl der Anteile auf 1135 gestiegen. Im letzten Jahr habe die Bank allein 8 Millionen Hypotheken vermittelt. In seinen weiteren Ausführungen behandelte der Redner die Lage des Geldmarktes, wobei er die Meinung aussprach, daß die Hypotheken in Zukunft nur zu einem Zinssfuß von 8% Prozent zu bekommen sein werden bei einer Auszahlung von 94-95 Prozent, eine Umkehrung, die allgemeinen Widerspruch hervorrief.

#### In einem Streifzug aus dem Hypothekenrecht.

betonte Herr Rechtsanwalt Dr. Hombrüger, daß es vom wirtschaftlichen Standpunkt aus bedauerlich wäre, wenn mit solchen vom Vorredner angegebenen Hypothekenzinsen gerechnet werden müßte. Die Auswirkungen auf den Baumarkt wären geradezu katastrophal. Grundbedingung zur Besserung der Wirtschaftslage sei eine Senkung des Zinsfußes, und es müsse alles daran gesetzt werden, um dieses Ziel zu erreichen im Interesse der gesamten Wirtschaft. In einem klaren, auch für den Laien leichtverständlichen Vortrag behandelte der Redner sodann die Grundfragen des Hypothekenrechts. Er zeigte die Unterschiede zwischen Grundschuld und Hypothekenschuld, zwischen Verlehenshypothek und Sicherungshypothek, und behandelte eingehend die Art der Haftung für die Hypothek. Hierbei wies er besonders darauf hin, daß auch das sogenannte Zubehör für die Hypothek haftet, allerdings nur insoweit, als es Eigentum des Hypothekenschuldners geworden ist. Er riefte an alle diejenigen, die zur Aufnahme einer Hypothek gezwungen sind, die Mahnung, vor Abgabe der Unterchrift die Hypothekendebingungen genau zu prüfen, insbesondere hinsichtlich der Kündigungsbestimmungen, da fristlose Kündigungen schwerste Nachteile für den Hypothekenschuldner im Gefolge haben können. Weiter gab er lehrreiche Ratschläge über die persönliche Haftung des Schuldners, die beim Verkauf eines mit Hypothek belasteten Grundstücks besonders beachtet werden muß. Zum Schluß gab er der Forderung Ausdruck, daß die deutsche Wirtschaft sich bald bessern möge, damit die Hypotheken nicht nur eine Hilfe für den Grundbesitzseigentümer werden, sondern auch eine Garantie für die Sicherheit des gesamten Wirtschaftslebens.

Für den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag dankte Herr Deines dem Redner mit herzlichen Worten. Er beschloß sich dann noch mit der Festsetzung, deren Kosten ausgerechnet verteilt seien. Die städtische Bevölkerung, die für den Brandversicherungsbeitrag die Stadt schon sehr stark in Anspruch genommen wäre, müßte heute noch dieselben Prämien bezahlen, wie diejenigen, die gegen die Brandgefahr fast gar nichts leisten. Es sei deshalb nach wie vor die Einführung einer Gefahrenklasse für die Feuer- und Brandversicherung zu fordern. Diese Forderung wurde einstimmig durch stürmischen Beifall der Versammlung, die sodann geschlossen werden konnte.

### Voranzeigen der Veranstalter.

**Wutausbruch ein modernes Volkslied und Ursache verschiedener Krankheiten.** Der Winter ist zum Teil vorüber, aber die Folgen der Kälte auf den Organismus lassen sich leicht erkennen. Kalte Füße und kalte Hände, Frostwunden und eine ganze Menge anderer Störungen bedürfen werden machen sich geltend. Diese Störungen sind nun gerade die Ursache Augen der Krankheiten. Gegen das Frühjahr hin setzen sich dann die Störungen ganz besonders und die gütige Sonne bringt es im Sommer wieder zulaufen, einen Teil dieser Wintererben auszugleichen. Es ist aber von größtem Interesse für jeden Einzelnen, Mittel und Wege kennen zu lernen, mit denen er seine Gesundheit bekämpfen könnte. Herr Dr. med. Keller-Dörfelmann wird in seinem Vortrag über obiges Thema am Freitag, den 3. Februar, im „Biedersteinst“ Mittel und Wege zeigen, wie der Wutausbruch und ihren Folgen durch geeignete Mittel begegnet werden kann. (Näheres siehe Anzeiger).

### Der neue Ford-Wagen.

Der neue Ford-Wagen, auf dessen Erscheinen man in der ganzen Welt außerordentlich gespannt war, ist nun herausgekommen und dieser Tage auch in den Ausstellungsräumen der Karlsruher Vertretung, Hermann Beier & Co., Ettlinger Straße 47, zur Besichtigung ausgestellt. Der neue Ford-Wagen Tudor-Modell zeigt schon rein äußerlich einen gewaltigen Fortschritt gegenüber den früheren Ford-Modellen. Der neue Ford ist viel gefälliger; ja man kann sogar sagen, elegant und lässig. Auch die Farbenwahl des Wagens ist sehr vorteilhaft. Der neue Tudor

B trägt ein angenehmes, dunkles Grün. Niagara blau lautet die Fabrikbezeichnung. Auch das Sitzen im Wagen ist sehr angenehm. Man hat Platz, seine Beine auszustrecken; auch der Einstieg ist so bequem als möglich. Der Ueberzug der Sitze ist gutes Tuch, dunkel gehalten und nicht besonders staubempfindlich. Außer diesen jedem Interessenten sichtbaren Vorteilen werden auch Bauart, Motor, angenehmes, ruhiges Fahren, leichte Lenkbarkeit gelobt. Servoverhalten wird, daß der Aht-Steuer-BS-Wagen leicht eine Geschwindigkeit von 85 Kilometer erzielt, ein ungewöhnlich hohes Anzugmoment habe und je nach Fahrgeschwindigkeit und Bodenverhältnissen nur 7-8 Liter Benzin auf 100 Kilometer benötige. Alle Neuerungen werden u. a. an dem Wagen aufgeführt: kombinierte Pumpen- und Schleuderbremse; Vielfach-Trockenschreibende Kupplung; die Kühlung erfolgt durch kombiniertes Pump- und Thermosiphonsystem; das Zündsystem ist ein reines Batteriesystem mit Spitze und Verteiler. Der Wagen hat sehr tiefe Schwertpunktlage und die ungedeckte Waffe ist auf ein Minimum herabgeleitet worden. Die Federung wird als vorzüglich bezeichnet, die Federblätter sind breit und dünn, und aus bester Material hergestellt. Sie werden durch hydraulische Stoßdämpfer allernachher Konstruktions wirksam ergänzt. Dadurch werde ein ruhiges Fahren des Wagens auf der Straße erzielt. Die selbsthemmende Schräglenkung erhöht die Fahrstabilität. Bei den neuen Drahtspeichenrädern sind die Speichen angeklippt, so daß das Rad ein homogenes Ganzes bildet. Die dreiverstell freischwingende Hinterachse befindet sich in einem Gehäuse aus Schmiedestahl von außerordentlich hoher Festigkeit. U. a. ist noch zu erwähnen, daß der neue Ford Schubrohrantrieb hat. Das Ford Modell fand auch in Karlsruhe die größte Interesse. Der Besuch in den Ausstellungsräumen der Firma Beier & Co. war sehr stark.





# Die Frau von gestern und morgen

Von Alfred Schirokauer

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Diese Frau sollte er seinen einzigen Freund heiraten lassen? Er überlegte mit allen Verstandesträften. Nein, auch von ihren Verführungskünsten konnte er Dorn nicht sprechen. Die waren nur verständlich, wenn er auch ihren Sinn und ihr Ziel bloßlegte. Dann aber mußte er von dem berichten, was er als Anwalt erfahren hatte. Unmöglich! Ganz abgesehen von der Gefängnisstrafe und dem Disziplinarverfahren, die drohten. Ganz unmöglich für sein Selbstbewußtsein als Rechtsanwalt. Keinen Verrat an dem Vertrauen, das ihm von seinen Klienten entgegengebracht wurde! Nein — nein. — Aber sollte er den Jungen, den er fast väterlich liebte, tatlos, ohne die Hand zu rühren, in sein Verderben hürzen lassen?

Endlich ging er auf die Veranda zurück. Hilde begrüßte ihn mit einem Lächeln, das neu an ihr war, seit gestern Abend erblüht, ein Lächeln ohne ihre Schalkheit, voll freudvoller Liebe und Zuversicht. Es ließ ihre Augen dunkler und tiefer erscheinen.

„Entschuldige“, bat er und setzte sich. Trotzdem er seinen toben den Schmerz unter einer gezwungenen Heiterkeit zu verbergen suchte, lächelte der Junge sofort seine tiefinnerliche Verwirrung bei. Sie legte in strobender Teilnahme die Hand auf seinen Arm und fragte:

„Liebster, hast du Kummer?“  
Er blickte sie wortlos an aus seinen dunklen Augen. Sie sah darin seine Seelennot flackern. Angstvoll umklammerte sie seine Hand auf dem Tische.

„Liebster, kann ich dir helfen, es zu tragen?“  
Ohne Heberlegung aus uralten Tiefen stieg der Kameradschaftswille des Weibes in ihr empor.

Er schüttelte den Kopf. „Ich darf darüber nicht sprechen. Berufsgewohnheit.“

„Aber — ich bin doch in deinem Büro tätig und weiß, daß ich über deine Anwaltsachen nicht sprechen darf“, entgegnete sie verwundert.

„Ich darf nicht. Was schließlich von alledem, was einem anvertraut wird, in die Schriftsätze und Akten gelangt, ist ja kaum geheimzuhalten. Das wird ja auch in aller Öffentlichkeit vor Gericht verhandelt. Aus der Sprechstunde darf ich nicht plaudern!“

Er lächelte, um den Ernst der Lage abzumildern.  
„Wie schmerzhaft“, trauerte sie, „daß ich dann so vieles nicht mit dir tragen kann!“

„Ich werde damit schon fertig“, tat er falsch. „Ich bedaure zusehender, daß unser erstes Frühstück gestört worden ist.“

„Es war doch dein einziger Freund?“ bedachte sie.

„Mein einziger Freund? Habe ich ihn so vorgestellt? Es war ein doppelter Irrtum. Er hat mich bitter enttäuscht und dann — ich fühle es fast von Minute zu Minute stärker und überwältigender: mein einziger Freund bist du!“

Da sprang sie auf und umschlang seinen Nacken und bedeckte sein Gesicht mit stürmischen Küßen.

„Danke — Dank! Das war das Größte und Herrlichste, das du mir schenken konntest.“

Später bitterte er ruhig und flott, wie immer. Auf dem Wege zum Gericht setzte er sie in der Nähe des Büros ab. Aber in den Wartepausen zwischen den Terminen packte ihn wieder die Sorge um den Freund.

Welch ein niedriges, verderbtes Geschöpf war diese Frau, die den Freund verführte, um den Freund zu heiraten! Welche Ehe, welche vernichtenden Enttäuschungen, welche Entehrungen standen ihm bevor bei dieser Frau!

Er grübelte, kam auf den Gedanken, an den Vorsitzenden der Anwaltskammer zu schreiben, den Fall ohne Namensnennung darzulegen und eine Ermächtigung zur Warnung Dorns zu erwirken. Doch er gab den Plan als aussichtslos auf. Auch die höchste ehrengerichtliche Instanz des Anwaltsstandes konnte ihn von der Schweigepflicht nicht entbinden.

In der nächsten Sache war einer der angesehensten Anwälte Berlins, wie Köhn selbst, Mitglied der Anwaltskammer, sein Gegner. Als sie das Terminzimmer verließen, erzählte Köhn ihm kurz den Fall und bat um seine Meinung. Der alte kluge Geheime Justizrat überlegte.

„Eine böse Sache, lieber Kollege. Aber Sie wissen ja, ein Konflikt, in den wir alle des öfteren geraten. Viel ist da nicht zu machen. Das einzige, das Sie tun könnten, ist, Ihren Freund durch die Blume zu warnen.“

„Glauben Sie, lieber Justizrat, daß ein verliebter Tor auf solche Allgemeinheiten hört?“

Der Alte zuckte die Schultern.

Köhn sprach erregt weiter. „Ohne ihm konkrete unüberlegliche Tatfachen vorzubringen, kann ich nichts erreichen. Ich würde nur den Freund verlieren, gerade jetzt, wo er mich bringen brauchen wird.“

„Möglich, sehr möglich“, brummte der Geheime. „Es bleibt nichts übrig, als dem Schicksal seinen Lauf zu lassen. Legen Sie es zu dem vielen andern, lieber Kollege, vor dem wir auch ohnmächtig dastehen. Reagieren gegen die stärkeren Mächte des Lebens, ist unter aller tägliches Los.“

Köhn wollte erwidern, doch da trat sein neuer Gegner verhandlungswütig auf ihn zu. Er reichte dem Geheimrat mit einem wehmütigen Dankeswort die Hand und eilte dem neuen Termin zu.

Später blühte etwas in seinem Kopfe auf, das Reitung verhoffte. Er würde Dorn von der Fahrt nach München erzählen. Dann sollte sie sich rechtfertigen, so gut sie konnte. Doch je länger er über diese hoffnungsvolle Lösung sann, desto heller traten ihre schwachen Seiten hervor.

Schlan und unerschrocken wie sie war, würde sie einfach leugnen. Würde behaupten, er leide an Halluzinationen, bilde sich ein, keine Frau könne ihm widerstehen. Sie habe ihm ihre Liebe gestanden? Nun ja, sie spräche nicht gut deutsch. Aber ein solches tragikomisches Mißverständnis lasse sich doch nur aus seiner übertriebenen Eitelkeit erklären. Ja, freilich sei sie ihm geflohen. Aber warum? Aus unendlicher Liebe zu Dorn. Aus ihren Gesprächen im Garten zu Wannsee habe sie seine Verehrung des Freundes herauszuringeln gehört, seine Bedenken, Köhns Warnung vor der Ehe schände in den Wind zu schlagen. Da habe sie beschloßen, ihm ein großes Opfer zu bringen. Selbst mit Köhn zu sprechen, den bösen Ehefeind zu versöhnen, dem Geliebten alle Not und Zweifel zu nehmen. — Ach, Köhn kannte diese Art Weiber!

Und wenn würde der bedürftige Junge glauben? Was zählten Jahre der Freundschaft, tausend Beweise der Treue, Hilfsbereitschaft, was alle Dankbarkeit, alle Achtung und Verehrung gegen den verachteten Zauber einer klugen Frau! Nein, auch hiermit würde er nur Feindschaft zwischen Dorn und sich säen.

Obwohl er in der, durch lange Erfahrung in Frauen dingen erworbenen Steifigkeit wußte, daß er nichts erreichen würde, setzte er dennoch eine matt-beschwingte Hoffnung auf sein Alleinsein mit Margy Bjodorowna.

Punkt halb drei fuhr er vor Drossel in der Mauerstraße vor. Sie wartete schon. Als er an ihren Tisch trat, reichte sie ihm mit einem kleinen feinen lächelnden Lächeln liebend die Hand.

„Guten Tag, Herr Wootat, ich mich freuen, Sie wieder zu sehen.“

Er berührte kaum ihre Finger und setzte sich. Beugte sich dicht zu ihr hinüber und sagte hart und leise: „Ersparen Sie mir alle gesellschaftlichen Floskeln. Erwin wird gleich kommen. Wir haben wenig Zeit. Ich bitte Sie, geben Sie ihn frei!“

Sie zog in gut gespielter Erstaunen den dünnen rasierten Bogen der Augenbrauen hoch.

„Was Sie reden?! Freigeben? Ich? Wozu?“  
„Weil Sie keine Frau für Erwin sind. Lassen wir die Komödie! Ich werde ihn warnen.“

Sie entnahm seelenruhig ihrer Handtasche eine goldene Schminke- und Puderbüchse und begann vor dem kleinen runden Deckel- und Spiegel sorgsam die roten Lippen nachzuziehen. Dabei sagte sie ohne jede Wichtigkeit: „Sie mir blühen, Herr Köhn. Sie nicht dürfen sprechen — oder ich es sagen der Kammer von Anwälten.“

„Aha“, nickte Köhn sarkastisch. „Das wissen Sie also nun?“

„Ich wissen sehr gut. Ich geweien bin bei Wootat in Köln, zu fragen Rat wegen Vermögen, das lieber Erwin mir generös sicher stellen. Und ich sprechen von meiner Angst vor Sie. Er mich beruhigen absolut, sagen unmöglich. Wenn sprechen Gefängnis und Strafe von Kammer von Anwälten.“

„Ich nehme an“, höhnte Köhn, „wenn Sie das früher gewünscht hätten, würden Sie sich die Reise nach Halle erspart haben.“

„Sie sehr sind scharfsichtig“, lobte sie und puderte sich die Nase. „Da es auch Ihnen nicht an Scharfsinn gebricht“, entgegnete er, „werden Sie sofort übersehen, welche Folgen die Mitteilung an Erwin hätte, daß Sie während jener Fahrt die Güte hatten, mich Ihrer Liebe zu versichern.“

Gelassen legte sie das Näschchen in die Tasche zurück.  
„O bitte, bitte, sagen Sie! Er mich wird sieben noch mehr, daß ich wegen meine Liebe zu ihm scheuen kein Opfer, keine Kompromittierung. Ich mitfahren mit einem mir sehr wenig gefallenden Mann — vergeben Sie mir Aufrichtigkeit! — und ich versuchen, meinen bösen Feind zu gewinnen. Ich Erwin wollen nehmen alle Sorge, alle Zwist mit beste Freund.“

Köhn nickte spöttisch. „Lassen wir das“, sagte er kurz. Dann beugte er sich noch weiter zu ihr vor und forderte händig: „Nennen Sie mir Ihre Summe.“

Der Kellner trat heran, Köhn winkte ihm mit einem ungeduldigen „Später“ bei Seite.

„Welche Summe ich Ihnen nennen?“ heuchelte sie.

„Sie wissen es genau. Um welche Summe wollen Sie Erwin freigeben?“

„Sie spaken. Meine Liebe nicht ist zu bezahlen.“

„Auf einmal?!“ staunte er scharf beleidigt.

Sie stach nach ihm mit einem dolchhaften Blicke.

„Sie mich injurieren, weil Sie sind ohne Waffe“, sagte sie kühl.

„Ich biete Ihnen 50 000 Mark.“

Sie lachte trillernd. „Ich nicht brauchen Ihr armseligen Geld.“

„Ich haben einen sehr reichen Bräutigam.“

Da drohte er heiser flüsternd: „Ich warne Sie! Wenn Sie den armen Jungen unglücklich machen, werden Sie erkennen, daß ich nicht so ohne Waffe bin, wie Sie glauben.“

„Drohungen mich lassen kalt. Ich zuviel Gefahren gehabt. Aber, Ihre Sorge unnötig. Ich — ah, da bist du, Erwin! Du glauben, daß ich dich machen unglücklich?“

Dorn küßte ihr inbrünstig die Hand, begrüßte Köhn und lachte breit über sein hübsches ehrliches Gesicht.

„Nun er schon wieder, dieser Ehehasser? Nimm das nicht tragisch, Lieb. Er kennt nur schlechte Frauen. Keine Engel wie dich.“

Er hatte das Gefühl des Schillers gegen den Meister in ihrer Nähe abgestreift und sprach mit gönnerhaftem Mißleid.

Dann küßte er wieder die Hand Margas. (Fortsetzung folgt.)

## Gardinen-Spezialhaus

Unser **großzügiger Dunkelrot** anlässlich der **Weißer Woche** beginnt morgen **Donnerstag, den 2. Februar.** Trotz reduzierter Preise gewähren wir **uns fönmlifia nonifia Wonnem** noch **10% Kassenrabatt.**

**GEBR. KAUL**  
KARLSRUHE  
nur Kaiserstr. 109, zwischen Adler- u. Kronenstr.

**Germania-Wurst**  
la. Dauerware  
bei Frau Burt das Wd.  
Kart 120  
**A. Gemünden**  
Gumbart und  
Subwigplatz  
Telefon 3177, Telefonen-  
Wabe 61.  
(5037)

**OTTO MARX**  
beidigter Bücherrevisor u. kaufm. Sachverständiger  
für den Bezirk der Handelskammer Karlsruhe (Baden)  
**Badischer Handelshof, Fernspr. 4762.**  
Revisionen / Buchanlagen / Steuerberatungen / Gutachten  
Sanierungen / Gerichtliche und außergerichtliche Ver-  
gleiche / Liquidationen / Vermögens- u. Hausverwaltungen.

**Ludwig Schweisgut**  
Karlsruhe i. B.  
Erbsprinzenstraße 4  
beim Rondellplatz  
**Flügel  
Planinos  
Harmoniums**  
Nur beste Fabrikate  
**Bechstein  
Blüthner**  
Grotian-Steinweg  
**Schiedmayer & Söhne  
Thürmer  
Wolfframm  
Mannborg**  
Sehr milbire Preise  
Umtausch  
alter Klaviere.

**Badeöfen und Gasautomaten**  
werden durch unsere Facharbeiter unt. Garantie b. billigster Berechnung in Stand gesetzt. (863)  
**E. Schmidt & Cons.**  
Kaiserstr. 209, Hebelstr. 3. Tel. 6440/6441.  
Wer liefert an Zeitab-  
lungsgeschäft Fabrikober,  
Röhrenmaschinen, Einblu-  
ren, Mabel und Wafel-  
instrumente? Laden und  
Magazin vorhanden. An-  
gebote unter Nr. 32634  
an die Badische Presse.

**Auto-Garagen  
Lager-Hallen**  
In Wellblechkon-  
struktion, aus Vorrat  
**eisern  
Fahrradständer  
Tankanlagen**  
**Wolf, Netter & Jacob**  
Werke A2495  
**Bühl (Baden).**



Durch nasses Winterwetter kommt viel Schmutz ins Haus - die Fußböden werden unansehnlich!

Besonders im Winter verursacht die Instandhaltung der Fußböden und Treppenaufgänge allen Hausfrauen viel mühevollen Arbeit. Fragen Sie Ihre Nachbarin wie vorzüglich sich dann der echte **O-CEDAR POLITUR MOP** bewährt! Ohne große Anstrengung, nur durch leichtes Überwischen hält der **O-CEDAR POLITUR MOP** die Fußböden stets sauber und blank. Er wird auch Ihnen viel Zeit, Arbeit und Geld sparen! Für nur 3.50 RM. erhalten Sie bereits den echten **O-CEDAR POLITUR MOP** Deutsches Erzeugnis



**O-Cedar Mop**  
Politur Mop  
O-Cedar Gesellschaft m. b. H. Berlin N. 20.

**Reparaturen**  
an Herden, Öfen und  
Wasserkesseln, Wassern,  
Eisenteile, Perchichte,  
Ph. Krana, Schloßer,  
Gartenstr. 10. (1085)

**Rohrstühle**  
werden gestochen. Gög,  
Schillerstr. 31. S. 2806

**Kassenschranke**  
Fahrradständer - Scheerengitter  
2178a  
Herm. A. Siefert, Lahr i. B. Telefon 2843  
Kassensch.-Fabr. u. Eisenkonstrukt.-Werkstätten.

